



## Die behindertengerechte Stadt Planning for the disabled



# Historische Bau- substanz und Behinderten- gerechtigkeit

Es gibt mehr Bewegungseingeschränkte in unserer Gesellschaft als manche glauben. Die Olympiade für Behinderte, die „Special Olympics“, von Arnold Schwarzenegger aktiv gefördert, war sicher ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Bewusstwerdung dieses Problems. An den Rollstuhl Gefesselte, Blinde oder Sehbehinderte waren früher eher „ausgeblendet“, wurden in der Öffentlichkeit nicht gezeigt beziehungsweise zeigten sich dort nicht. Es wurde ihnen auch schwer gemacht. Zu viele Barrieren - psychologische und räumliche - waren zu überwinden.

Heute bemüht man sich zunehmend, Barrieren abzubauen; es wird viel dafür getan, dass Bewegungseingeschränkte und Sehbehinderte sich trotz ihrer Probleme möglichst ohne fremde Hilfe auch in der Öffentlichkeit bewegen können. Viele neue öffentliche Verkehrsmittel werden inzwischen so konstruiert, dass nahezu eben hineingefahren werden kann. Es werden Blindenleitsysteme in den Bodenbelag gefräst. Bei U-Bahnen und anderswo baut man Lifte und Rampen neben Treppen, die Niveaugrenzen überwinden helfen.

Manche meinen, es sei schon zu viel für Behinderte getan worden, andere sagen, es müsse noch wesentlich mehr sein. Forderungen nach der behindertengerechten Erschließung der Alpenwelt und jedes noch so einzigartigen Denkmals werden sicher nicht erfüllt werden können; hier ergeben sich Grenzen in mehrfacher, in kultureller, technischer und finanzieller Hinsicht. Es muss sicher auch um Verständnis dafür bei Behinderten geworben werden. Andererseits sollte sich jeder Unbehinderte über seinen Zustand glücklich schätzen und vor Augen führen, dass auch er jederzeit unverschuldet oder verschuldet in den Zustand einer Behinderung geraten kann. Unfälle, Augenkrankheiten und Schlaganfälle können sehr plötzlich zu einer völlig anderen Sicht der Welt führen. Wer möchte dann, wenn es anders geht, ständig auf andere angewiesen sein?

In historischen Stadtzentren gibt es Denkmale, die so einzigartig sind, dass man sie nicht verändern darf und für Behinderte adaptieren kann. Hier wird man andere Wege der Erschließung finden müssen. Freitreppen an vielen Highlights der Baukunstgeschichte oder deren Innentreppen kann man nicht umbauen. Hier werden Behinderte akzeptieren müssen, dass nicht alles möglich ist. Es kann noch viel getan werden. Kompromisse wird man meist dabei eingehen können. Viele der geforderten Massnahmen kommen ausserdem auch älteren Menschen oder Müttern mit Kinderwagen entgegen.

Die Tendenzen für die Art der Lösungen bei der Adaptierung von historischen Bauten können von Land zu Land sehr unterschiedlich sein. Sind es in Österreich eher die als neuzeitliche Accessoires deutlich ablesbaren Ergänzungen, so sieht man in Grossbritannien die Lösung eher in historisierenden Architekturattributen.



# Historic buildings and accessibility for the physically handicapped

There are many more physically handicapped people in our generation than many believe. The „Special Olympics“, supported by Arnold Schwarzenegger, may have been an important step in promoting awareness of this problem. Wheel-chair users, blind or partially sighted persons were not visible in the past in public. It was too difficult for them. There were too many barriers to overcome - both psychological and physical.

Presently, we are trying to reduce barriers, quite a lot of investigation is being done to help the handicapped to move independently in public. New public transportation systems are easily accessible to these persons. The blind are guided by profiled pavement; underground stations get lifts; stairways get additional ramps.

Some people think too much has already been done for the handicapped, others say much more has to be done. Calls even for easy accessibility for the handicapped to the high mountains of the Alps and to every historic monu-

ment are not realistic. There are several limitations, cultural, technological and financial. The physically handicapped themselves have to be made aware of these reasons. On the other hand, more has to be done. Everyone should be happy not to be handicapped and should imagine the possibility of becoming handicapped at any time through his own fault or through the fault of others. Accidents, eye diseases or strokes may lead to one's suddenly being handicapped. Everyone would like to be as independent as possible. In historic city centres there are many unique monuments which may not be altered or adapted. It is necessary to find different ways of making them accessible. Stairways and staircases of buildings of high cultural value cannot be changed. The handicapped have to find different ways of gaining access to such structures. We all have to compromise. On the other hand, many of the adaptations also benefit others such as elderly people or mothers with prams.

In different countries there are different ways of solving problems concerning the adaptation of historic buildings. In Austria, for example, new additions to buildings usually have to be seen to be new by design and material. In Great Britain, architectural additions tend to be in the same style as the historic building.

*Diese Rampe für Rollstuhlfahrer zur Postfiliale Geidorf an einem historischen Haus in Graz entspricht mehr der geforderten Funktion; der gelbe Kasten unter dem Postkasten ganz links warnt Blinde vor einem Hindernis oberhalb.*

*Foto: Gerlinde Hohenester*



Orientierungspläne zum öffentlichen Verkehrsnetz in Graz und zum Haltestellensystem am Jakominiplatz; über den farbigen Plänen sind durchsichtige Plastikstanzen angebracht, welche die Pläne als ertastbares Relief wiedergeben und in Blindenschrift kommentiert sind. Foto: Hasso Hohmann

## Inhalt

Die behindertengerechte Stadt	2-9
Neue Gefahren für historische Zentren (4. Folge)	10-17
Revitalisierung in der Steiermark	18-21
Ländlicher Raum	22
Denkmalpflege	23
Kultur- und Kongresszentrum Luzern	24-25
Mosaik	25-26
Gedanken zur Integration Europas	27
Rezensionen	28-31
Termine und Echo	32

## IMPRESSUM

ISG-Magazin 3/99  
 Jahresabonnement: öS 200,-/€ 14,50  
 Einzelpreis: öS 60,-/€ 4,30  
**Herausgeber:** INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ  
 A-8010 Graz, Hauptplatz 3  
 Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93  
 Fax: 0043/316/81 14 35  
 e-mail: isg@sime.com  
 Internet: <http://www.sime.com/isg>  
**Redaktion:** Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,  
 Karin Hohensinner  
**Mitarbeit:** Sally Janschitz  
**Gestaltung:** *graphickerstein werbung&design*  
 A-8111 Judendorf-Sträßengel  
 e-mail: [graphic.kerstein@styria.com](mailto:graphic.kerstein@styria.com)  
**Gesamtherstellung:**  
 Medienfabrik Graz  
 A-8010 Graz, Hofgasse 15



Titelseite:

*Hermine Lex a wheel-chair user for many years with her daughter Anna-Katharina in front of the Renaissance Period staircase in the courtyard of the provincial government in Graz.*

*Die seit Jahren auf die Benutzung eines Rollstuhls angewiesene Hermine Lex mit Tochter Anna-Katharina vor dem Renaissancetreppenhof im Grazer Landhaushof.*

Foto: Hasso Hohmann

HELMUT STROBL

## Die behindertengerechte Stadt

Jeder Mensch stößt in seinem Leben immer wieder auf Hindernisse der unterschiedlichsten Art. Manche Hürden sind unvermeidbar, es gibt aber auch viele vermeidbare, dazu zählen die immer noch zu zahlreichen Barrieren, die Behinderten eine selbständige Teilnahme am öffentlichen Leben erschweren.

Etliche dieser Barrieren im öffentlichen Raum wurden bereits entfernt oder entschärft. Es ist aber noch genug zu tun, um auch behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürgern einen ungehinderten Zugang zu öffentlichen Einrichtungen zu ermöglichen.

Gerade in einer Altstadt, wie sie Graz aufweist, ist das aber sehr oft mit beträchtlichem Aufwand verbunden, im einen oder anderen Fall kann die Schaffung eines voll behindertengerechten Zugangs aus Gründen des Denkmalschutzes sogar unmöglich sein.

Ich halte es trotzdem für erstrebenswert, diesbezüglich in Graz noch einiges an möglichst optimalen Bedingungen zu schaffen - auch im Hinblick auf das Kulturhauptstadtjahr 2003 - und vor allem, weil eine möglichst behindertengerechte Ausgestaltung einer Stadt letztlich allen Bevölkerungsgruppen - ob Behinderte, ältere Menschen oder Mütter mit Kleinkindern - zugute kommt.

In diesem Sinne hoffe ich, daß Sie der vorliegenden Publikation des Internationalen Städteforums Graz viele Informationen und Denkanstöße entnehmen mögen.

*Dipl.-Ing. Helmut Strobl ist Kulturstadtrat der Landeshauptstadt Graz und Präsident des INTERNATIONALEN STÄDTEFORUMS GRAZ.*

GERLINDE HOHENESTER

# Barrierefreies Bauen in Graz

Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Die Republik (Bund, Länder und Gemeinden) bekennen sich dazu, die Gleichbehandlung von behinderten und nichtbehinderten Menschen in allen Bereichen des täglichen Lebens zu gewährleisten.

Mit dieser Grundsatzklärung des Bundes-Verfassungsgesetzes vom Juli 1997 hat sich die Gesellschaft dazu verpflichtet, in allen Bereichen Bedingungen zu schaffen, die den behinderten Menschen ein normales, selbständiges und eigenverantwortliches Leben ermöglichen. Förderung von Gleichheit und sozialer Eingliederung ist auch eines der Ziele der EU für eine längerfristige Stadtentwicklung in der Europäischen Union.

## Barrierefreies Bauen

Die Bereitschaft, behinderten Menschen alle Möglichkeiten gesellschaftlicher, kultureller und politischer Aktivitäten zu eröffnen und ihre Integration als etwas Selbstverständliches anzusehen, muß zu einem Umdenken beim Planen und Bauen führen. Unsere gebaute Umwelt ist das Ergebnis von Planungen, die sich ausschließlich an fiktiven Normmenschen orientiert haben, die jung, gesund und leistungsfähig sind. Die Bedürfnisse von Menschen, die alt oder behindert sind, von Personen, die Lasten tragen oder einen Kinderwagen schieben, oder von temporär behinderten Menschen wurden nicht beachtet; für sie weist die gebaute Umwelt Barrieren auf, die ihnen das Leben erschweren oder sogar eine selbständige Lebensführung unmöglich machen.

Eine selbständige Lebensführung für alle und die soziale Integration behinderter Menschen ist nur möglich, wenn künftig beim Planen und Bauen die Bedürfnisse aller Benutzer berücksichtigt werden und die bestehenden baulichen Barrieren beseitigt werden. Barrierefreies Bauen sollte nicht als Sonderlösung für eine bestimmte Personengruppe angesehen werden, sondern als generelles menschengerechtes Bauen, das für alle Vorteile bringt und niemanden ausschließt. Für barrierefreies Bauen müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen berücksichtigt werden. Rollstuhlfahrer, Gehbehinderte, Seh- und Hörbeeinträch-

tigte stellen jeweils unterschiedliche Anforderungen an die Barrierefreiheit.

So ist beispielsweise ein Handlauf bei Stufen für die Selbständigkeit Gehbehinderter von entscheidender Bedeutung. Rollstuhlfahrer können keine Stufen überwinden und benötigen mehr Bewegungsraum. Sehbehinderte benötigen eine ausreichende Größe von Informationselementen und kontrastreiche Markierungen, die sie vor Hindernissen und Gefahren, wie Stufen, Glastüren usw. warnen. Für Blinde müssen im öffentlichen Raum akustische und tastbare Orientierungshilfen vorgesehen werden. Schwerhörende benötigen Hilfsmittel (Hörverstärker, Höranlagen in Versammlungsräumen), während Gehörlose ausschließlich auf visuelle Information angewiesen sind.

Zur Zeit stehen wir in einem Prozeß des Umdenkens. Für viele Planer ist es selbstverständlich, ihre Gebäude barrierefrei zu gestalten, andere müssen noch durch den Druck von Gesetzen und Richtlinien dazu angehalten werden.

*Handlauf mit tastbarer Beschriftung im Personentunnel des Grazer Hauptbahnhofes.*

Foto: CD-Team

*Grazer Dom; neu angelegte Rampe zum Seiteneingang mit automatischem Türöffner.*

Foto: Max Behounek

## Abbau bestehender Barrieren

Bei Neubauten sollte es keine Diskussionen darüber geben, ob sie barrierefrei zu gestalten sind oder nicht – jedes unnötige Hindernis ist Zeichen von Gedankenlosigkeit und sozialer Gleichgültigkeit. Der Abbau bestehender baulicher Barrieren ist schwieriger. Der wichtigste Grundsatz beim Abbau sollte sein, daß die Würde behinderter Menschen respektiert wird. Das heißt, behinderte Menschen sollten selbständig, ohne fremde Hilfe, ein Gebäude erreichen und benützen können. Die Zusage, Gehunfähige über Stiegen zu tragen, reicht nicht aus. Behinderten Menschen ist bewußt, daß dabei ein Gleichgewicht hergestellt werden muß zwischen der rechtmäßigen Forderung behinderter Menschen nach vollständiger Integration und gleichberechtigter Teilnahme an der Gesellschaft und den Kosten, die dies für die Gesellschaft bringt. Allzuoft ist in der Praxis dieses Gleichgewicht noch zu Ungunsten behinderter Menschen verschoben. Kosten für den Brandschutz oder die zeitgemäße Haustechnik eines Gebäudes werden meist wesentlich leichter akzeptiert als die Kosten für die Barrierefreiheit.



## Barrierefreiheit und Denkmalschutz

Die barrierefreie Adaptierung von historisch bedeutsamen, denkmalgeschützten Gebäuden und Anlagen bringt besondere Probleme mit sich. Die Zielvorstellungen bezüglich der Forderung nach Barrierefreiheit und dem Anliegen des Denkmalschutzes nach Erhaltung des Erscheinungsbildes, der Baustruktur und Bausubstanz eines Gebäudes oder einer Anlage müssen fast zwangsläufig Konflikte hervorrufen. Daher wird der Denkmalschutz immer wieder als Grund oder Vorwand für die Unmöglichkeit der entsprechenden Adaptierung angegeben. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß nur wenige Gebäude ohne bauliche Veränderungen erhalten werden können. In der Regel sind im Zuge neuer Anforderungen auch bauliche Veränderungen nötig. Wird die Barrierefreiheit als gleichwertiger zeitgemäßer Baustandard anerkannt, geht es nur darum, gute und sensible Lösungen bei der Adaptierung zu finden. Denkmalgeschützte Gebäude beherbergen häufig Kultureinrichtungen oder sind selbst Teil des Kulturangebotes; ihre barrierefreie Adaptierung ist daher für die Teilnahme behinderter Menschen am Kulturleben unerlässlich.

## Entwicklung in der Stadt Graz

Die Schaffung einer barrierefreien Umwelt ist der Stadt Graz schon seit langem ein wichtiges Anliegen. Als erste Stadt in Österreich hat der Magistrat Graz im Jahr 1984 die „Bau- und Wohnberatung für Behinderte“ eingerichtet. Ursprünglich war diese als Beratungsstelle für Mobilitätsbehinderte bei Wohnungsproblemen gedacht. Der Aufgabenbereich der Stelle hat sich sehr rasch auf den öffentlichen Bereich ausgeweitet. In einer engen Zusammenarbeit mit Betroffenen, konnten zahlreiche Verbesserungen für die Barrierefreiheit erreicht werden. Die Bestimmungen für barrierefreies Bauen wurden sowohl im Steiermärkischen Baugesetz wie im auch im Steiermärkischen Wohnbauförderungs-gesetz erweitert und verbessert. Zahlreiche konkrete Baumaßnahmen wurden verwirklicht. Nach dem Amtshaus wurde auch das Rathaus durch eine stufenlos erreichbare Aufzugsstation im Hof für behinderte



*Schrägaufzug für den Rollstuhl über der Treppe.*

*Foto: Max Behounek*

Menschen zugänglich. Beide Gebäude wurden mit einem WC-Raum für Behinderte ausgestattet. Behindertengerechte WC-Räume sind für den Alltag eines behinderten Menschen besonders wichtig. Private Einrichtungen, wie Gasthäuser, Restaurants oder Geschäfte haben derzeit meist für behinderte Menschen keine geeigneten WC-Räume. Daher wurden in vielen öffentlichen Toiletten entsprechende WC-Räume eingerichtet, die durch das europaweit einheitliche Euroschließsystem für Behinderte jederzeit zugänglich sind.

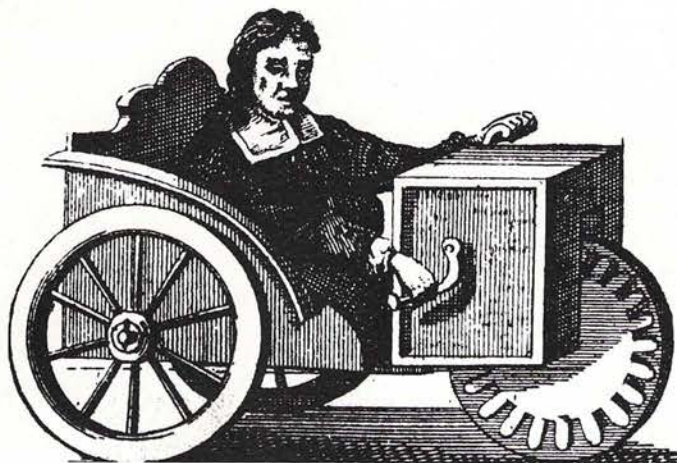
Im Odilieninstitut, einer Einrichtung für Blinde und Sehbehinderte, initiierte eine Arbeitsgruppe zur Verbesserung der Mobilität für Sehgeschädigte die Ausstattung von Verkehrssignalanlagen mit akustischen Signalgebern. Weiters wurde bei den Platzgestaltungen von Tummelplatz, Färberplatz und Südtirolerplatz erstmals taktile, mit dem Blindenstock ertastbare Bodenleit-einrichtungen zur Orientierung geschaffen.

Mit der Einrichtung der Projektgruppe „Bauen ohne Barrieren“ in der Stadtbaudirektion Graz im Jahr 1991 wurden die Bemühungen um Barrierefreiheit im öffentlichen Raum der Stadt zusammengefaßt und verstärkt. Von hier ging die Erprobung einer ersten Teststrecke mit taktilem Bodenleit-einrichtung zwischen Jakomini-

platz, dem zentralen Verkehrsknoten im Stadtzentrum und Amtshaus aus. Von hier wurde auch mit einem gezielten Gehsteigabsenkungsprogramm begonnen, das die Mobilitätsbedingungen für Rollstuhlfahrer verbessert.

Die Stadt Graz hat sich mit mehreren Gemeinderatsbeschlüssen zu barrierefreiem Bauen verpflichtet. Als erster Schritt wurden 1993 die von der Projektgruppe „Bauen ohne Barrieren“ erarbeiteten Richtlinien für eine barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Raumes beschlossen. Es folgte 1995 der Beschluß, die Einhaltung der ÖNORM B 1600 „Barrierefreies Bauen“ für alle öffentlichen Gebäude der Stadt zu verlangen. Mit dem einstimmigen Beschluß im Jahr 1997, die Barcelona-Erklärung 1995 „Die Stadt und die Behinderten“ anzunehmen, hat Graz das Recht behinderter Menschen auf Selbstbestimmung grundsätzlich anerkannt.

Auf Grundlage dieser Beschlüsse wurden in den letzten Jahren im Rahmen von Generalsanierungen Amtsgebäude, Pflichtschulen und andere städtische Gebäude barrierefrei ausgestaltet. Ein längerfristiges Bauprogramm „Bauen ohne Barrieren“ soll den öffentlichen Straßenraum für behinderte Menschen schrittweise besser nutzbar machen.



*Dreiradrollstuhl eines unbekanntens Konstrukteurs für Stephan Farffler (1633-1689), um 1655 von einem unbekanntens Künstler dargestellt.*

### Beispielgebende Projekte

Beim Grazer Hauptbahnhof wurden zum ersten Mal in Österreich Maßnahmen für Blinde getroffen. So führt ein taktiles Bodenleitsystem zu den einzelnen Gebäudeteilen und Bahnsteigen. Es zeigt Anfang und Ende von Stiegenläufen an. Handlaufmarkierungen in Braille-Schrift geben die nötige Information. Aufzug und Toiletten sind behindertengerecht, insbesondere auch sehgeschädigtengerecht ausgestattet.

Für die behindertenfreundliche Gestaltung wurde der Personentunnel bei dem internationalen Wettbewerb für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens, mit dem Brunel Award 1994, dem ersten Preis für „Systematische Zugangsverbesserung für Behinderte“, ausgezeichnet.

Internationale Beachtung haben die umfassenden Maßnahmen für blinde Menschen am Jakominiplatz, dem zentralen Verkehrsknoten der Innenstadt, gefunden. Durch sie ist es möglich, daß sich Blinde trotz der schwierigen örtlichen Bedingungen orientieren können. Das Auffinden der Haltestellen ist für Blinde und Sehbehinderte wichtig, da sie auf den öffentlichen Verkehr angewiesen sind. Für das Überqueren der Gleisanlagen wurde eine Verkehrssignalanlage entwickelt, die akustisch anzeigt, wann eine gefahrlose Überquerung möglich ist. Außerdem wurden Übersichtspläne des Jakominiplatzes und des gesamten Liniennetzes in Graz entwickelt, welche zusätzlich mit einer tastbaren Folie für Blinde ausgestattet sind. Grundgedanke bei der Gestaltung dieser Pläne war, daß Sehende und Blinde dieselben Informationen erhalten.

Der Stadt Graz ist es mit ihren Bemühungen um Barrierefreiheit gelungen, behinderten Menschen zu vermitteln, daß ihre Anliegen ernstgenommen werden. Viele positive Rückmeldungen von Betroffenen zeigen, daß sich aus ihrer Sicht die Situation in der Stadt verbessert hat. Die Entwicklung zur Barrierefreiheit hat vielleicht spät eingesetzt; international gesehen ist daher die Gesamtsituation noch immer nicht befriedigend. In Hinblick auf das Jahr 2003 – Graz ist dann Kulturhauptstadt Europas – sollten die Bemühungen um „Graz, eine Stadt ohne Barrieren“, verstärkt werden.

*DI Gerlinde Hohenester leitet die Bau- und Wohnberatung für Behinderte im Magistrat Graz.*



*Alle Niederflurbusse sind mit solchen Rampen ausgerüstet.*

*Foto: Rudolf Watzinger*

## Einrichtungen der Grazer Verkehrsbetriebe für mobilitätseingeschränkte Fahrgäste

Bezieht man alle dauerhaft und zeitweise mobilitätseingeschränkten Personen in diese Betrachtungen ein, so spricht man über zumindest ein gutes Drittel aller Fahrgäste. Da die Anforderungen oftmals von der Art der Mobilitätseinschränkung abhängen, ist es nicht einfach, allgemein anwendbare Lösungen zu finden. Insbesondere die Gruppe der Rollstuhlfahrer war bisher mit den größten Hürden konfrontiert, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.

Neben der Problematik des Zu- und Abganges von der Haltestelle – die oft nicht im Zuständigkeitsbereich des Verkehrsunternehmens liegt – kommt den Einstiegsverhältnissen die entscheidende Bedeutung zu. Das System Fahrzeug – Haltestelle sollte so konzipiert sein, daß sowohl die verbleibende Höhendifferenz als auch die verbleibende Spaltbreite ohne Hilfestellung überwunden werden kann. Bei den Grazer Verkehrsbetrieben sind daher im Autobusbetrieb entweder manuell klappbare Rampen oder elektrisch ausfahrbare Rampen in allen unseren Niederflurbussen (knapp 60% des Fuhrparks), im Straßenbahnbetrieb kommen seit 1999 erstmals Niederflurmittelteile mit manuell klappbaren Rampen (12 Fahrzeuge) zum Einsatz, ab 2000 beginnt die Auslieferung von 12 neuen Straßenbahnen in Niederflurtechnik mit eingebautem Hublift für Rollstühle.

Wesentlich erscheint auch der Hinweis, daß die Bahnsteige bzw. Auftrittsflächen die erforderlichen Manövriertflächen für Rollstühle aufweisen. Weitere wesentliche Punkte bei der Gestaltung unserer Fahrzeuge sind geeignete Festhaltevorrichtungen im Fahrzeug (z.B. Gurt) sowie erreichbare Haltewunsch- bzw. Türöffnungstasten und gegebenenfalls Einrichtungen, die eine Kommunikation mit dem Fahrpersonal erlauben.

Die Ausgestaltung behindertengerechter Verkehrssysteme für den ÖPNV ist nicht nur Aufgabe und Herausforderung für Verkehrsbetriebe, sondern auch der Gebietskörperschaften, da damit verbundene Investitionen nicht immer von nur einer Institution aufgebracht werden können. Trotz mancher Verzögerungen und auch Rückschläge muß das Ziel außer Streit stehen, nämlich behindertengerechte Verkehrssysteme für den ÖPNV einzurichten.

*Wir danken Klaus Zausinger, Abteilung "Kommunikation-Bildung-Marketing" der Grazer Stadtwerke, für Unterlagen.*



*Die neuen Niederflurstraßenbahnen erleichtern das Ein- und Aussteigen für Rollstuhlfahrer und Kinderwagenbenützer.*

*Foto: Helge O. Sommer*

KURT ACKERMANN

## Behindertengerechte Verkehrsanlagen in historischen Stadtbereichen

Baudenkmale als Kulturgut, als lokale historische Botschaft, als Element der Unverwechselbarkeit der Stadt und zugleich der Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt haben einen hohen kommunalpolitischen Stellenwert. Das betrifft auch historische Bereiche und Ensembles einer Stadt, die ebenso wie Einzeldenkmale mit ihrer geschichtsträchtigen Struktur, Gestaltung und vielen Details in erster Linie durch interessierte Fußgänger aufgesucht werden. Die Erreichbarkeit denkmalgeschützter Objekte und Bereiche ist deshalb auch Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen. Das setzt die behindertengerechte Gestaltung des öffentlichen Raumes voraus, was mitunter zu Konflikten mit den Auflagen des Denkmalschutzes zur Bewahrung historischer Stadträume in ihrer Ursprünglichkeit führt.

Öffentliche Verkehrsräume mit ihren Straßen und Plätzen bilden das Grundgerüst historischer Ortsbereiche, das in den letzten Jahrzehnten mitunter mehr oder weniger geschickt durch verkehrsberuhigende Maßnahmen partiell oder punktuell verändert wurde. Damit konnten zwar fußgängerfreundliche, weitgehend vom Kraftfahrzeugverkehr entlastete Räume verwirklicht werden, die behindertengerechte Gestaltung wurde jedoch selten durchgesetzt. Einige ausgewählte Beispiele sollen Kompromißlösungen zwischen den Forderungen nach Denkmalschutz und Behindertengerechtigkeit im öffentlichen Raum verdeutlichen (siehe Fotos).

Es ist hervorzuheben, daß der Konflikt zwischen Auflagen des Denkmalschutzes zur Bewahrung historischer Stadträume in ihrer Ursprünglichkeit und den Forderungen nach Erreichbarkeit dieser Räume durch Behinderte der Lösung bedarf.

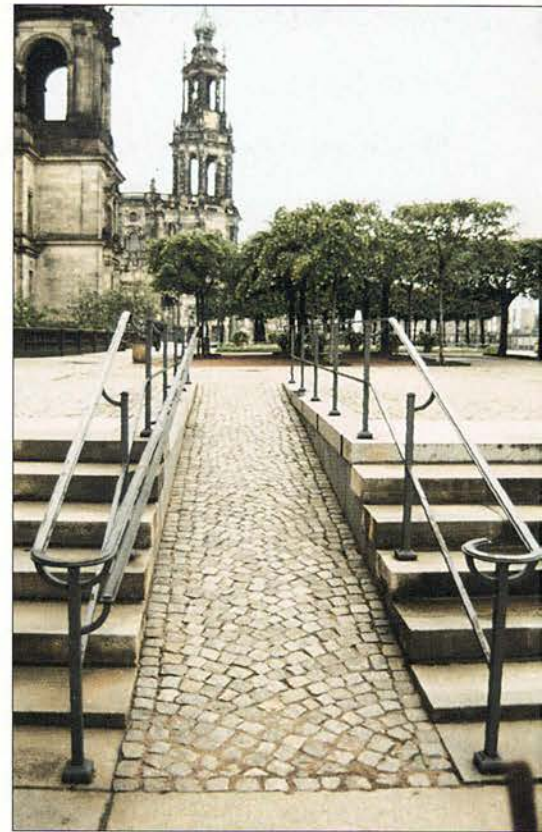
Historische Straßenräume in ihrer Wechselwirkung zur angrenzenden Bebauung sind einerseits zu schützen, andererseits im Rahmen denkmalpflegerischer Möglichkeiten funktionsgerecht zu gestalten und zeitgemäßer Nutzung verfügbar zu machen. Lösungen zur Anbindung/Erreichung historischer Bereiche müssen deshalb Mindestanforderungen einer behindertengerechten/behindertenfreundlichen Gestaltung erfüllen.

Wichtig ist dabei von vornherein die Einbeziehung Betroffener in den Planungs- und Entscheidungsprozeß. Ob im Ausnah-

mefall Defizite in der baulichen Ausführung (z.B. Rampeneingang > 6%) durch Mitwirkungsbereitschaft helfender Mitmenschen ausgeglichen werden können, erfordert die Prüfung des Einzelfalles. Bei schwieriger Erreichbarkeit ausgewählter Objekte wird jedenfalls heute schon so verfahren.

Jede Situation mit divergierenden Ansprüchen im öffentlichen Raum bedarf einer lokalen spezifischen Lösung, die in der Regel einen Kompromiß darstellen wird; der Versuch von Perfektionismus kann in solchen Fällen eher destruktiv wirken. Dennoch sind verallgemeinerungsfähige Lösungsansätze anzustreben, die auf der Basis von behindertengerechten Gestaltungselementen anwendbar sind. In jedem Falle ist mit Augenmaß und Sensibilität vorzugehen; nur so werden wir unserer Verantwortung im Spannungsfeld zwischen historischem Erbe und künftigen Anforderungen gerecht.

*Prof. Dr.-Ing. habil. Kurt Ackermann lehrt an der Technischen Universität Dresden, Lehrstuhl für Verkehrs- und Infrastrukturplanung.*



*Mittig in eine Treppeanlage eingepaßt verläuft eine gepflasterte behindertengerechte Rampe auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden.*

*Foto: Gabriele Feller*

*Historische Gebäude, meist unter Denkmalschutz, weisen am Haupteingang in der Regel Stufen auf; die Erreichbarkeit für Rollstuhlfahrer erfordert zusätzlich eine Rampe wie hier am Beispiel der Dreikönigskirche in Dresden. Läßt sich eine Rampe am Haupteingang aus räumlichen oder gestalterischen Gründen nicht einordnen, ist ein Nebeneingang behindertengerecht auszustatten.*

*Foto: Gabriele Feller*

*Behindertengerechter Parkstand in Bautzen. Die flachen Borde zum Gehweg können von Rollstuhlfahrern bewältigt werden.*

*Foto: Sabine Werkmeister*

PETER SCHNELL

# Behindertengerechtigkeit in Ingolstadt

**I**nder behindertengerechten Stadt werden Hilfen für behinderte Menschen in möglichst umfassender Weise angeboten, um ihnen unter Berücksichtigung unterschiedlichster Formen von Behinderungen die Teilnahme an der örtlichen Gemeinschaft zu erleichtern.

Neben der Hilfe von seiten der Familie, von Verbänden und Organisationen, von Nachbarschaftshilfen und Selbsthilfegruppen leistet die Stadt durch die Bürgernähe ihrer Organe einen wesentlichen Beitrag zum allgemeinen Hilfsangebot für die Behinderten.

Wichtige Voraussetzung für kommunale Behindertenarbeit sind Planung und Koordination zumindest der kommunalen und staatlichen Hilfsangebote. Diese Planung fließt regelmäßig in die Stadtentwicklungsplanung ein. Dabei sind die Anliegen und Wünsche der Behinderten von besonderer Bedeutung. Behindertenbeiräte und Arbeitskreise für Behinderte leisten hier hilfreiche Arbeit.

## Beratungsstelle

In Ingolstadt steht ein Behindertenbeauftragter als Anlauf- und Beratungsstelle zur Verfügung. Daneben gibt es in jeder Dienststelle noch einen eigenen Ansprechpartner für Probleme der Behinderten. Für behinderte oder von Behinderung bedrohte Kinder ist eine möglichst frühzeitige Behandlung von äußerster Wichtigkeit.

Neben den Regelkindergärten gibt es mittlerweile eine wachsende Zahl von Integrationskindergärten, bei denen die Gruppen jeweils aus 12 nichtbehinderten und 3 behinderten Kindern bestehen. Im vorschulischen und schulischen Bereich werden überall spezielle Angebote für behinderte Kinder je nach Art und Ausmaß ihrer Behinderung gemacht. Von besonderer Bedeutung sind dabei die Kindertagesstätten mit familienergänzender Funktion.

Der beruflichen Bildung für Behinderte wird immer mehr Bedeutung beigemessen. Dabei geht es um die Ausbildung behinderter Jugendlicher wie auch um die berufliche Qualifizierung erwachsener Behinderter. Berufsvorbereitungslehrgänge, Berufsbildungswerke, Sonderberufsschulen und Berufsförderungswerke geben wichtige Hilfestellung.

Arbeitsplätze für Schwerbehinderte sind in der Zeit höherer Arbeitslosigkeit besondere Mangelware. Eine Reihe von Städten haben in ihrem Zuständigkeitsbereich über die bestehende 6%-Quote hinaus Arbeitsplätze für Schwerbehinderte geschaffen. Für besonders belastete Behinderte gibt es Werkstätten. Für behindertenfreundliches Wohnen stehen in unseren Städten heute in wachsender Zahl Wohnungen

zur Verfügung. Auch dem Bedarf an Schwer- oder Mehrfachbehindertenwohnheimen ist Rechnung getragen.

Betreuung und Pflege in den Familien wird durch ein umfassendes Hilfsangebot von Wohlfahrts- und Behindertenverbänden ergänzt. Ambulante und Soziale Dienste bieten Hilfe an. Zur Pflege von Behinderten stehen auch in den meisten Städten Heime und Tagesstätten zur Verfügung.

Bildung für erwachsene Behinderte bieten die Volkshochschulen an. Sportangebote für Behinderte sind für viele Vereine ebenfalls schon Selbstverständlichkeit.

## Vollzugsdefizite

Die behindertengerechte Gestaltung von Straßen und Plätzen ist gesetzlich geregelt. Freilich gibt es hier und dort noch Vollzugsdefizite, insbesondere bei abzusenkenden Bordsteinen, behindertengerechten Telefonen und öffentlichen Behindertentoiletten.

Auch die behindertengerechte Gestaltung von öffentlichen und öffentlich zugänglichen Gebäuden ist gesetzlich geregelt. Durch den Druck von Behindertenorganisationen und einer kritischen Öffentlichkeit wird der Vollzug der gesetzlichen Regelungen allmählich gewährleistet.

Bei der Ausgestaltung von Bussen und Straßenbahnen, von S- und U-Bahnen wie auch beim Angebot von Fahrdiensten für Behinderte wird in einer ganzen Reihe von Kommunen schon auf die Bedürfnisse der Behinderten Rücksicht genommen.

Das Gelingen von Integration ist letzten Endes abhängig vom menschlichen Klima, das wichtiger ist als alle Hilfsangebote in einer Stadt. Die Verantwortlichen in der Stadt können durch eigenes Beispiel zu diesem Klima beitragen. Den letzten Ausschlag für die Erfahrung von Partnerschaft und Akzeptanz des Behinderten gibt immer die persönliche Begegnung. Behindertengerecht ist unsere Stadt deshalb erst dann, wenn sie behindertenfreundlich ist, d.h. wenn die Behinderung beim Gelingen der zwischenmenschlichen Beziehungen nachrangig wird. Die behindertenfreundliche Stadt ist ein wesentliches Merkmal der menschenfreundlichen Stadt. Sie wird wohl immer Vision und Zielvorstellung bleiben, an der wir beständig zu arbeiten haben.

*Peter Schnell ist Oberbürgermeister der Stadt Ingolstadt und Vizepräsident des ISG.*

## University of Sussex - Meeting House (Original building by Sir Basil Spence)

*As part of a feasibility study on disability access for several buildings for the University of Sussex, we designed a dramatic new ramp that follows and respects the circular form of the Meeting House to create an integrated main entrance.*

*The ramp base would be in-situ reinforced concrete supported on brick piers, similar to the structural detailing designed by Sir Basil Spence. We proposed a balustrade for the new ramp in toughened glass with a steel handrail to cap it, introducing modern language into the historic context. The attached sketch showing external alterations was originally drawn by Purcell Miller Tritton & Partners.*

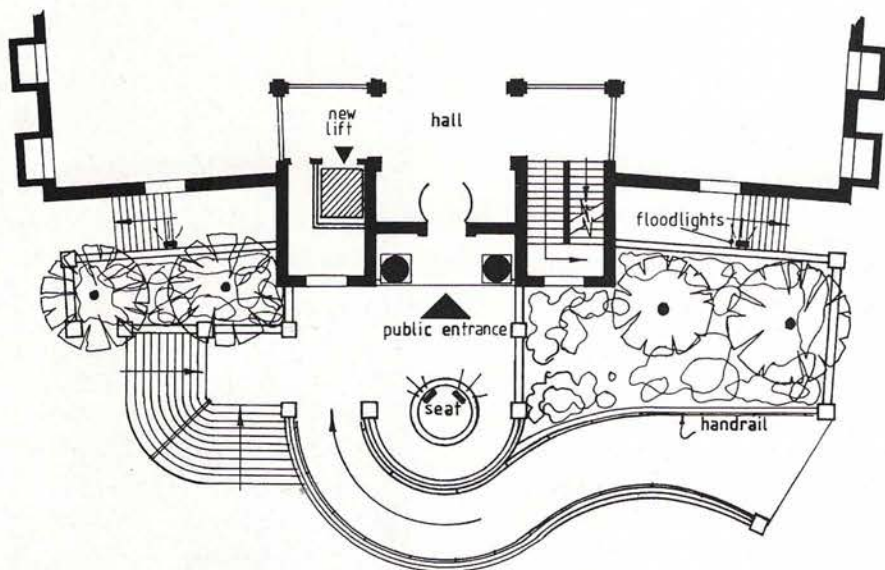
## Central Library, Burnley

*The access scheme at Burnley Central Library by the Lancashire County Council Design & Development Group illustrates a very different approach for a city centre area. A new asymmetrical feature which sweeps in front of the building across the facade. It makes a radical change to the appearance of and especially the setting of the building.*



LISA FOSTER

## Access to the historic environment



### Universität von Sussex

Die Rampe respektiert die runde Form des Meeting House und ist ähnlich strukturiert wie der Originalbau von Sir Basil Spence. Durch Stahl und Glas wurde jedoch die Moderne in den historischen Kontext eingefügt (Bild links).

**U**nderstatement and simplicity in approach define the architecture of disability access schemes in the historic context in Britain. However, there are occasions where a bold dramatic departure from tradition celebrates access as a new phase of the building's history.

The value of many historic buildings and sites lies mainly in the evidence they display of change and development in our society. For the majority of historic buildings, there is no intrinsic conservation policy against adding layers to working buildings during our own epoch if done in a way that respects and preserves the existing cultural significance. For a working building, adaptation may bring it up to contemporary safety, functional and social standards so ensuring its continued use and preservation. In this way, improved access will become part of the history of change, and ensure buildings remain in use.

**B**ehindertengerechte Zugänge zu historischen Gebäuden sind in Großbritannien durch Understatement und Einfachheit gekennzeichnet. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen ein deutlicher Kontrast zum historischen Kontext eine neue Phase in der Geschichte des Gebäudes kennzeichnet. Der Wert vieler historischer Bauten liegt vor allem darin, daß sie die Entwicklung unserer Gesellschaft verdeutlichen. Für die meisten historischen Bauten gibt es keinerlei denkmalpflegerische Bedenken gegen das Hinzufügen von Bauteilen, solange diese die kulturelle Bedeutung des Baus respektieren und erhalten. Die Adaptierung zu heutigen Sozial- und Sicherheitsstandards garantiert für den Bau weiteren Gebrauch und damit die Erhaltung.

Lisa Foster ist Architektin und Associate bei Purcell Miller Tritton & Partners, London.

### Central Library, Burnley

Ein besonderes Merkmal ist der asymmetrische, herausragende Zugang, der einen radikalen Kontrast zum Bau bildet (Bilder Mitte und unten).

FRIEDRICH BOUVIER

# Behinderung der Behinderten durch den Denkmalschutz?

„Die Feststellung der geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen kulturellen Bedeutung eines Objektes sowie die des öffentlichen Interesses an der Erhaltung derselben trifft in 1. Instanz das Bundesdenkmalamt als die für den Denkmalschutz zuständige Behörde“, so lautet die Präambel zum Denkmalschutzgesetz aus dem Jahre 1923 in der Fassung der Novellen von 1978 und 1990. Dieses Bundesgesetz regelt den Denkmalschutz in Österreich als eine gesamtstaatliche Angelegenheit.

Bei Bauten, die unter Denkmalschutz stehen, ist die Zerstörung sowie jede Veränderung, die den Bestand (Substanz), die überlieferte Erscheinung oder künstlerische Wirkung beeinflussen könnte, ohne Bewilligung der Denkmalbehörde verboten. Das Bundesdenkmalamt hat im Sinne des Denkmalschutzgesetzes darauf zu achten, daß die Originalität von Substanz und Erscheinungsbild im Sinne des Alterswertes erhalten bleibt. Auch wenn sich der Denkmalpfleger einer behindertengerechten Erschließung eines Denkmals nicht verschließt, so berühren die damit verbundenen bewilligungspflichtigen Veränderungen doch mehr oder weniger Substanz und Erscheinungsbild des Denkmals.

Vielfältig wie die Arten der Behinderung sind auch die Anforderungen und Möglichkeiten der behindertengerechten Aufschlüsselung eines Denkmals. Häufig wird bei baulichen Maßnahmen im Neu- und Altbau behindertengerecht mit rollstuhlganglich gleichgesetzt. Es wird dabei übersehen, daß es auch Seh- und Hörbehinderte, gehbehinderte Personen mit Stock oder Krücke und zeitweilig Behinderte gibt, denen herkömmliche Aufschlüsselungswege und Stiegen zur Qual werden können. Selbst Mütter mit Kinderwagen und Einkaufstasche empfinden ohne körperliche Behinderung Stiegen als Hindernis.

## Kompromisse

Die baulichen Maßnahmen zur behindertengerechten Erschließung sind vielfältig. Die Möglichkeiten reichen von der einfachen Rampe über den Rollstuhlflur entlang des Stiegengeländers bis hin zum komfortablen Aufzug. Nicht immer sind diese Maßnahmen im Baudenkmal möglich. Kompromisse auf allen Seiten müssen daher angestrebt werden. So wird es in manchen Fällen nicht immer der Hauptzugang sein, der die optimalen behindertengerechten Möglichkeiten bietet. Vorlegestufen sind in vielen Fällen, insbesondere bei barocken Bauwerken, ein wesentliches Gestaltungsmerkmal, deren gänzlicher Verlust eine Beeinträchtigung ihrer künst-

lerischen Aussagekraft bedeuten würde. Nicht immer wird die gewünschte Rampe das für den Neubau genormte Steigungsverhältnis aufweisen können und in manchen, zum Glück seltenen Fällen wird man auch erkennen müssen, daß sich derzeit, beispielsweise wegen der Kleinteiligkeit eines mittelalterlichen Bürgerhauses mit enger Wendeltreppe, keine Möglichkeit einer behindertengerechten Erschließung ergibt. So manche enge Stiege in einem alten Haus ist selbst für einen Nichtbehinderten nur mühsam begehbar.

Trotzdem können in der Steiermark bereits viele positive Beispiele einer behindertengerechten Erschließung von denkmalgeschützten Objekten angeführt werden. So wurde vor dem meistfrequentierten Nordportal des Grazer Domes eine behindertengerechte Rampe angebracht, bei der Grazer Herz Jesu-Kirche ein Treppenlift in die Oberkirche und eine Hebebühne zur Erschließung der Unterkirche und des Bischof Zwirger-Saales gebaut. Im Grazer Opernhaus wird derzeit ein Lift eingefügt, der von der Ebene der Rosariums-Tiefgarage bis ins Galeriegeschoß führt. In der Grazer Burg hat der Bau eines Liftes zum Büro des Landeshauptmannes und zu den Repräsentationsräumen bereits begonnen.

## Grazer Zeughaus

Keinesfalls kann die Verantwortung, daß behindertengerechte Erschließungen nicht zur Ausführung kommen, nur dem Denkmalamt angelastet werden. Im Grazer Zeughaus beispielsweise ist der Einbau eines Liftes ohne wesentliche Zerstörung der Substanz nicht möglich. Denkbar wäre jedoch ein vom Zeughaus her zu bedienender Lift auf einem Nachbargrundstück, das einem renommierten Versicherungsunternehmen gehört. Im Sinne der Bewahrung der weltweit einzigartigen Waffensammlung in ihrer bisher unveränderten baulichen Situation darf eine solche Überlegung im Sinne der Behinderten und des Denkmalschutzes nicht undiskutiert bleiben.

Graz hat sich für die Eintragung in die Liste des Weltkulturerbes beworben. Gerade Österreich ist zu Recht stolz auf das reiche historische Erbe, wir alle bekennen uns gemeinsam dazu. Die behindertengerechte Adaptierung historischer Bausubstanz bedarf eines besonderen Einfühlungsvermögens verantwortlicher Planer und auch der Einsicht behinderter Menschen, daß nicht in jedem Fall dem Wunsch einer behindertengerechten Aufschlüsselung und Nutzung entsprochen werden kann.

Versuchen wir gemeinsam Vorurteile abzubauen und nach Lösungen zu suchen, die das Leben behinderter Menschen erleichtert, die aber auch dem gesetzlichen Auftrag der Bewahrung historischer Bauwerke gerecht wird.

*HR Dipl.Ing. Dr. Friedrich Bouvier ist  
Landeskonservator für die Steiermark.*

## Is the protection of monuments a handicap for the handicapped?

As laid down by law, the Office of Monuments, a federal unit, is responsible for the preservation of historic monuments in Austria, both as far as substance and appearance are concerned. No alterations to monuments can be carried out without the authorisation of this body.

However desirable alterations to adapt buildings for handicapped people are, they necessitate changes to the substance and the appearance of buildings. For many this merely means making monuments accessible to wheel-chair users. They forget the blind and the deaf or other people for whom stairs present an obstacle. There are many ways of adapting a building, for example by installing ramps or lifts. In some cases a solution may not be possible, for example with narrow spiral staircases, these even present a challenge to the non-handicapped.

Often accessibility can not be offered at main entrances as this would alter the appearance of the building. All those involved should attempt to reach compromises – for example a lift cannot be installed in the Graz Arsenal, but construction would be possible on the adjoining site. In Styria many alterations for handicapped people have been carried out successfully in protected monuments, for example in the Cathedral and in the Opera House in Graz.

A high degree of awareness and sensitivity is required both on the part of planners and of the handicapped in attempting to solve accessibility problems while simultaneously preserving our monuments.

SEBASTIAN RUPPE

## Barrierefreiheit statt Hilfeleistung

Um Hilfe zu bitten fällt schon gesunden Menschen nicht immer leicht. Wieviel schwerer ist dies für Menschen, die sich in einem physischen und/oder psychischen Ausnahmezustand befinden? Oft fehlt es an Selbstbewußtsein oder Kontaktfähigkeit.

Ständige Hilfspersonen für behinderte Menschen sind schwer zu organisieren, kaum zu bezahlen und vor allem von den meisten Betroffenen gar nicht erwünscht. Im Gegenteil: Selbständigkeit, autonome Entscheidungen und ein möglichst "normales" Mitleben in der Gesellschaft lauten die Schlagworte heutiger Behindertenintegration.

Ein Beispiel: Ich möchte mit amerikanischen Freunden das Landeszeughaus in Graz besuchen. Zuletzt war ich in diesem Museum während der Volksschulzeit, lange vor meinem Unfall. Schon die Fahrt mit dem Rollstuhl in der Straßenbahn in die Stadt ist mühsam: je zwei Hilfspersonen für Ein- und Aussteigen ansprechen, ergibt viermaliges Hilfeerbitten schon bei einer Strecke. Hat der Fahrer einen schlechten Tag, kann man sich noch dazu ein paar grobe Worte anhören. Die Passanten sind meistens sehr freundlich, sprechen aber manchmal gar nicht Deutsch. Am Hauptplatz sind außer älteren Menschen nur mehr zwei Schwarze in der Bahn und so muß ich halb in die Luft gehoben auf Englisch erklären, wie man den Rollstuhl über die Stufen befördert. Zum Glück geht alles gut. Die Herrengasse ist angenehm flach, keine lästigen Gehsteigkanten - eine Erholung nach dem Stress in der Straßenbahn.

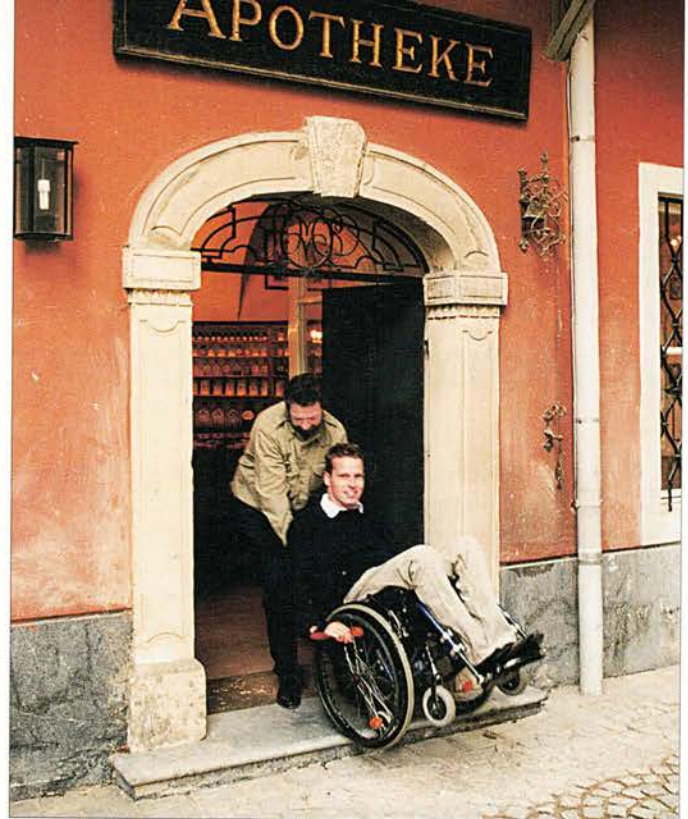
Ich will bei der Touristeninformation noch Prospektmaterial für meine Bekannten besorgen. Dort gibt es ein unüberwindliches Hindernis in Form einer Schwelle in der Türe. Sie dient nicht einmal der Überwindung eines Niveauunterschiedes, sondern nur als Anschlag einer Glastüre. Ein freundlicher Passant eilt herbei und kippt mich beim Versuch zu helfen beinahe aus dem Rollstuhl. Es gilt gute Miene zum Schrecken zu machen, es war ja gut gemeint.

Endlich im Landeszeughaus schleppen mich vier Angestellte unter großen Mühen samt Rollstuhl die Treppen hinauf. Auf jeder Ebene habe ich das Gefühl, mich mit dem Betrachten der Rüstungen beeilen zu müssen, um die vier nicht ungebührend lange warten zu lassen. Im dritten Stock-

*Even for small steps  
wheelchair users  
need help from  
others.*

*Schon bei kleinen  
Schwellen benötigen  
Rollstuhlfahrer  
fremde Hilfe.*

*Foto: Heribert Weber*



werk verspüre ich das dringende Bedürfnis nach einem WC. Also alles wieder hinunter. Dabei wären im vierten Stock noch interessante Objekte zu sehen gewesen. Es ist mir unangenehm, die vier Museumsbediensteten nochmals zu bitten, mich ein zweites Mal alle Stufen hinaufzutragen. Ich warte also unten, während die Freunde den Besuch beenden. Gäbe es einen Lift, wäre alles kein Problem. Die Pläne dafür existieren seit langem, strenge Denkmalschutzvorschriften verhindern aber seine Realisierung.

Körperlich Behinderten wird der Handlungsspielraum von Planern und anderen Entscheidungsträgern diktiert. Das würde sich bald ändern, müssten sich Nichtbehinderte auch nur einen halben Tag lang in einen Rollstuhl setzen und erleben, wieviel psychische und physische Kraft erforderlich ist, um sich mit einem Rollstuhl durch eine Umwelt voller Barrieren zu bewegen.

Meine amerikanischen Bekannten staunten jedenfalls nicht nur über die mittelalterlichen Rüstungen im Landeszeughaus. In ihrer Heimat, wo es ein Antidiskriminierungsgesetz gibt, sind alle öffentlichen Gebäude auch für behinderte Menschen zugänglich und ein privater Museumsbetreiber könnte sogar verklagt werden, wenn er sich nicht um Barrierefreiheit in seiner Institution bemühen würde.

*Mag. Sebastian Ruppe, geb. 1967, hat Spanisch und Germanistik studiert, arbeitet als freier Mitarbeiter beim ORF, macht Übersetzungen und schreibt für diverse Zeitschriften. Seit einem Unfall 1991 ist er wegen einer hohen Querschnittlähmung auf einen Rollstuhl angewiesen.*

## Remove barriers rather than provide assistance

IT is hard to ask for help - how much harder is it for physically handicapped people with reduced self-assurance? It is difficult to find people to care for the handicapped around the clock and it is very expensive. Psychologically it is very important for these people to do as much as possible on their own. If the needs of the physically handicapped were taken into consideration in the planning process, it would even be cheaper to let them do most activities without the help of others than to engage people to help them. Other persons would also benefit - people with prams, for example, would also find it easier to get around. It is often just the ignorance of planners and politicians who dictate the mobility of the physically handicapped.

There are often unnecessary barriers. Nor do we understand why there are so many monuments, especially in historic city centres, which are not adapted for handicapped people. An outstanding example is the „Landeszeughaus“ (Armory) in Graz, the city's original arsenal, dating back to the Middle Ages, one of the most interesting museums in Austria. If we look at the accessibility of monuments and compare Austria with the United States of America in this respect, we in Austria seem to be living in the Middle Ages. Maybe the situation would improve if planners were forced to confine themselves to a wheelchair for a morning.

## SÜDTIROL Über die Liberalisierung in der urbanistischen Gesetzgebung

Um einen besseren Einblick in die urbanistische Gesetzgebung Südtirols zu bekommen, ist ein kurzer Überblick über die Entwicklung der diesbezüglichen Gesetze nötig. Mit der Verabschiedung des Autonomiestatutes am Beginn der 70er Jahre hat das Land Südtirol die Kompetenzen vom italienischen Staat erlangt, seine Geschicke, zumindest in urbanistischer Hinsicht, selbst in die Hand zu nehmen.

Das erste große Machwerk an Gesetzen stammt aus dem Anfang der 70er Jahre und ist als das Landesraumordnungsgesetz anzusehen. Dieses übernahm zum großen Teil inhaltlich italienische Gesetze, wurde aber vereinheitlicht und den Anforderungen des Landes Südtirol angepaßt. Es ist das erste organische Urbanistikkonzept für eine Provinz auf italienischem Staatsgebiet.

Sinn und Zweck des Landesraumordnungsgesetzes ist die übergeordnete und zusammenfassende Planung für eine den sozialen, kulturellen, landschaftlichen und wirtschaftlichen Erfordernissen entsprechende Raumordnung auf Landes-, Bezirks- und Ortsebene. Dadurch sollen unerwünschte Entwicklungen verhindert und erwünschte ermöglicht und gefördert werden. Im Interesse der künftigen Generationen ist vor allem den Erfordernissen der Ökologie Rechnung zu tragen. Die Dorfentwicklungen wurden strengen Regeln unterworfen, das Bauen im landwirtschaftlichen Grün war fast unmöglich, die Zersiedelung somit im großen und ganzen unterbunden.

Auch die Neubauzonen wurden geregelt, wobei zumindest die Hälfte der Bauzonen dem sozialen Wohnbau für die Einheimischen zur Verfügung steht, sodaß dem sogenannten "Ausverkauf der Heimat" an Provinzfremde zumindest teilweise ein Riegel vorgeschoben werden konnte. Da aber an geschlossenen Höfen immer noch größere Hotels errichtet werden konnten, wurde Anfang der achtziger Jahre vorausschauend ein landesweiter "Bettenstop" verhängt, d.h. weder neue Gastbetriebe durften gebaut werden, noch konnten bestehende erweitert und neue Gästezimmer errichten.

Dieses sogenannte *Lex Benedikter* (benannt nach dem damaligen Landesrat) wurde über die Grenzen hinaus als Vorbild anerkannt und gelobt. Es mag in manchen Teilen zu restriktiv sein, doch hat es die Landschaft und die Orte Südtirols bis heute geprägt.

Dann brachte der Wechsel an der Spitze der Südtiroler Landesregierung vor 10 Jahren eine Änderung in der Politik, die nun eine Liberalisierung auch in der Raumordnungsgesetzgebung zur Folge hatte, welche öfters die Allgemeininteressen den Interessen Einzelner unterordnet.

Das alte Raumordnungsgesetz hielt trotzdem im großen und ganzen bis in das Jahr 1994, auch wenn verschiedene Ergänzungen und Abänderungen beschlossen wurden, die jedoch an den wesentlichen (strengen) Grundsätzen des Gesetzes wenig oder kaum etwas änderten. In der Zwischenzeit jedoch ist das ganze System des Wirtschaftstreibenden, vor allem im Fremdenverkehr, zu eng geworden und wurde deshalb durchlöchert. Seither gibt es die Möglichkeit, bestehende gastgewerbliche Betriebe auch in landschaftlichen Schutzzonen zu erweitern. Dies war trotz offiziellen Bettenstops nur deshalb möglich, da die Berechnungsgrundlage geändert wurde, die durch die Anwendung großzügiger Parameter riesige Mengen von Kubatur zulassen, wobei auch in Abweichung von allgemeinen Bebauungsrichtlinien und von jedem urbanistischen Instrument wie Durchführungsplänen gebaut werden kann. Dies alles wird als "qualitative Erweiterung" bezeichnet. Die Privilegien für die Gastwirtschaft, die hiermit geschaffen wurden, spotten jedem Gleichheitsprinzip.

Im Jahre 1997 wurde das Landesraumordnungsgesetz neu gefasst, wobei die einschneidendsten Änderungen das Bauen im landwirtschaftlichen Grün und die sogenannte Wiedergewinnung von Betten betreffen, d.h. der Bettenstop wurde aufgehoben und nun können bestehende

Gastbetriebe ihre Bettenzahl auch offiziell aufstocken, verschleiert war dies nämlich auch vorher der Fall.

Die nunmehrigen Möglichkeiten für das Bauen im landwirtschaftlichen Grün werden sich gravierend auf das Landschaftsbild auswirken. So können nun Sportanlagen wie Golfplätze und Reitanlagen ohne Umwidmung des Bauleitplanes errichtet werden, dies sogar in Landschaftsschutzgebieten! Auch ist die Änderung der Zweckbestimmung von landwirtschaftlichen Gebäuden sowie die Verlegung von bestehenden Kubaturen in die freie Landschaft unter bestimmten Voraussetzungen zulässig, wobei die Entscheidung bei der örtlichen Behörde liegt, welche dadurch natürlich stark unter Druck gerät. Ebenso sind verschiedene Wegebauten, Planierungen, Ablagerungen u.a.m. durch einfache Meldungen an die Gemeinde möglich, ohne jegliche Genehmigung.

Unter dem Schlagwort Bürokratieabbau wird das bisherige Kontrollsystem des Landesamtes für Raumordnung fast vollständig ausgeschaltet. Die Übertragung vieler Kompetenzen an die Gemeinden bzw. an die Bürgermeister führt zu einer uneinheitlichen urbanistischen Entwicklung.

Die Entstehung dieses Gesetzeswerkes wurde von verschiedenen Verbänden wie dem Heimatpflegeverband, aber auch vom Amt für Landschaftsschutz heftig kritisiert. Beklemmend ist außerdem, daß im zuständigen Amt für Raumordnung außer zwei Direktoren niemand bei der Neuformulierung eingebunden wurde. Auch die Architektenkammer der Provinz Bozen und das Urbanistik-Institut lehnten das Gesetz in dieser Form strikt ab. Nachstehend werden einige Begründungen kurz angeführt:

"Die Überarbeitung war zwar notwendig, jedoch nicht in dieser Form: Rechtssicherheit und Gleichbehandlung müssen gewährleistet sein, es dürfen nicht nur lobbyistische Teilkorrekturen im Interesse bestimmter Kategorien vorgenommen werden. Eine Dezentralisierung ist erst dann sinnvoll, wenn die Gemeinden über die nötigen Instrumente verfügen. Es besteht die Befürchtung, daß durch dieses Gesetz genau jene Zersiedelung heraufbeschworen wird, welche bisher wirkungsvoll verhindert wurde. Das landwirtschaftliche





*This house in Innichen has meanwhile been demolished.*

*Rüdigerstraße 5, Innichen, mittlerweile abgerissen.*

*Foto: Bernhard Lösch*

Grün soll grün bleiben und darf nicht zur Ausweich-Bauzone für all jene Bauvorhaben werden, welche sonst nicht untergebracht werden können. Es fehlt der organische Aufbau und der innovative Charakter, es ist konzeptlos und zeugt vom Geist der wilden Deregulierung!"

Diese Bemerkungen von kompetenter Stelle sagen alles über die Qualität des Gesetzes aus. Schade, denn im Wohlstandsländ Südtirol wäre eine solche Liberalisierung mit den ganzen negativen Auswirkungen auf das Orts- und Landschaftsbild aus wirtschaftlicher Sicht nicht notwendig gewesen.

*Wir danken Dr. Arch. Bernhard Lösch und Albert Willeit für den Beitrag.*

*Houses in the centre of Brixen, South-Tirol, including the townhall.*

*Häuserzeile mit Rathaus im Zentrum von Brixen.*

*Foto: Hasso Hohmann*

At the beginning of the 1970s South Tyrol gained a degree of autonomy in the area of town and country planning and passed laws based on the Italian legislation but adapted to meet local social, cultural and economic requirements at all levels. Emphasis was placed on ecological solutions. Village expansion was subject to strict regulations and building on agricultural land was made virtually impossible. At least half of the area in which new construction was permitted was reserved for social housing projects for Italian citizens. To prevent the construction of more even larger hotels a province-wide "bed stop" was imposed at the beginning of the 1980s, meaning no new hotels could be built or existing hotels expand. Today this law, which characterised the landscape of the province, is regarded as exemplary far beyond the boundaries of South Tyrol.

A change in government 10 years ago resulted in the liberalisation of these laws. As the situation had become too restrictive for tourism, some parameters were altered and it became possible to extend existing hotels even in the protected zones despite the "bed stop". The privileges thus granted to hoteliers ridiculed any principles of equality.

In 1997 new planning laws were passed, permitting construction in agricultural zones and an increase in the number of beds, which will be detrimental to the landscape. Sports facilities such as golf courses can be built without any problems, even in nature reservations! Planning permission is no longer required for certain types of construction such as paths. Decision-making now lies with local authorities and mayors, this transfer of responsibility will lead to non uniform urban development. The legislation has been heavily criticised and rejected by many official bodies, being termed "wild deregulation". It is widely felt that its effect on South Tyrol's landscape will be extremely negative.



## DARMSTADT, DEUTSCHLAND Im 2. Weltkrieg fast vollständig zerstört

Darmstadt wurde im 2. Weltkrieg vor allem bei den Fliegerangriffen der Alliierten 1944 weitgehend zerbombt. Die mittelalterliche Altstadt und die klassizistische Innenstadt wurden dabei fast vollständig zerstört. Die Bebauung beider Gebiete erfolgte nach dem Krieg in einfacher Form, und nur einzelne Ruinen stadtbildprägender Baudenkmäler konnten erhalten und rekonstruiert werden. Deshalb gibt es in Darmstadt heute kein Ensemble, sondern nur Einzeldenkmäler. Erhalten blieben dagegen einige Ensembles in den Randlagen der Innenstadt, wie das gründerzeitliche Johannesviertel von 1872-1900 oder das Jugendstilensemble Mathildenhöhe, dessen 100jähriges Jubiläum die Stadt in den Jahren 1999 bis 2001 feiert.

Der Schutz der Darmstädter Ensembles erfolgt im Sinne des Hessischen Denkmalschutzgesetzes, das die Straßen-, Platz- und Ortsbilder einschließlich der mit ihnen verbundenen Grün-, Frei- und Wasserflächen als Gesamtanlagen zu schützenswerten Kulturdenkmälern erhebt.

Über die gesetzlichen Möglichkeiten hinausgehend, ist der Wille zur Erhaltung historischer Stadtviertel im Bewußtsein der Bevölkerung wegen der großen Verluste im 2. Weltkrieg so fest verankert, daß kein gefährlicher Veränderungsdruck entstehen kann, Vereine und Bürgerinitiativen unterstützen die Denkmalpflege. Mit vielen Veröffentlichungen ist es in den letzten Jahren gelungen, eine breite Öffentlichkeit für den Erhaltungsgedanken zu gewinnen.

*Wir danken der Denkmalschutzbehörde der Stadt Darmstadt für Unterlagen.*

Darmstadt was almost completely destroyed in 1944. Therefore no historic ensembles but only individual monuments are left in the city centre. But on the edge of the city some ensembles have survived, such as the historical Johannes quarter or the "Mathildenhöhe", built in Art Nouveau style, the anniversary of which will be celebrated from 1999 to 2001.

The population's wish to preserve the historic quarters and sites that were not destroyed by war is very strong; therefore the city's efforts in this direction are also supported by the public.

*Buildings in the "Johannes quarter". / Gebäude im "Johannesviertel". Fotos: Nikolaus Heiss*



# WIEN, ÖSTERREICH

## Gleichgewicht zwischen Stadterhaltung und Stadtentwicklung

Mit dem 1972 erlassenen "Altstadterhaltungsgesetz", das Bestandteil der Bauordnung wurde, und der gleichzeitigen Gründung des Altstadterhaltungsfonds übernahm die Wiener Landesregierung die Verantwortung für den aktiven Schutz der bedeutenden und charakteristischen Stadtgebiete. Das erforderliche Gleichgewicht zwischen der identitätsbewahrenden Stadterhaltung und der modernen Stadtentwicklung bzw. Neugestaltung wurde durch den Dialog zwischen den Planungsabteilungen des Magistrates und dem Referat "Stadtbildpflege und Stadterhaltung" fachlich fundiert.

Seit 1987 betreuen die Aufgaben der Stadterhaltung jedoch zwei getrennte Amtsstellen: Die Geschäftsstelle des Altstadterhaltungsfonds im Kulturamt und das Referat "Stadterhaltung und Stadtbildpflege in Schutzzonen" in der MA 19 (Architektur und Stadtgestaltung). In diesem Referat werden Informationen über erhaltenswürdige Gebäude und Gebiete der Stadt erteilt und alle Bauvorhaben in Schutzzonen begutachtet. Allein die Existenz eines selbständigen Referats wirkte als ein Warnsignal und eine Aufforderung zur sensiblen Berücksichtigung des Bestandes und zur aufwendigeren Projektbearbeitung. Die einzelnen historischen Objekte – und im Sinne des Ensembles noch mehr die Schutzzone als Ganzes – wirken positiv auf die Bereitschaft der Architekten, Projekte durch entsprechende Unterlagen und Studien zu belegen, und schon durch die Vermittlung der historischen und künstlerischen Werte wird die architektonische Leistung gesteigert.

In der Novelle der Bauordnung 1997 wurden die schutzwürdigen Bereiche um prägende Raumsubstanz, Bausubstanz, Naturelemente und Gärten erweitert. Durch das Verbot der Beseitigung und Veränderung von baulichen Ziergegenständen

*The much discussed Haas-Haus designed by Hans Hollein (1991) at the Stock im Eisen-Platz and Vienna's St. Stephan's Cathedral.*

*Das viel diskutierte Haas-Haus von Architekt Hans Hollein (1991) am Stock im Eisen-Platz und der Wiener Stephansdom.*

*Foto: Hasso Hohmann*

in Schutzzonen wurde der bisherige Fassadenschutz konkretisiert.

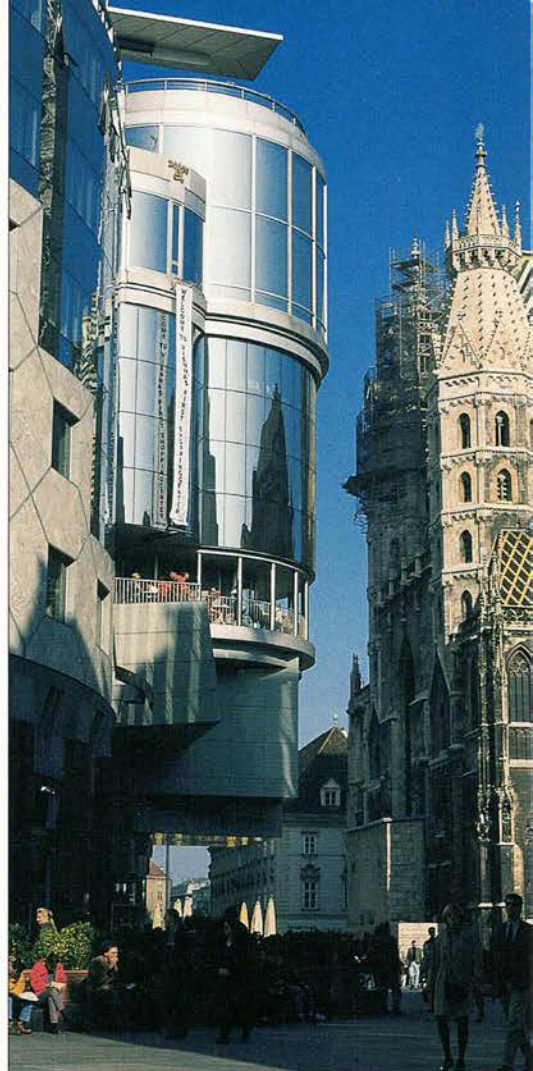
Bis 1999 wurden 95 Schutzzonen festgelegt und für jede besondere Bebauungsbestimmungen beschlossen. Zum Schutz der bedeutenden Objekte außerhalb von Schutzzonen wurden 1998 gemeinsam mit dem Altstadterhaltungsfonds Überprüfung, Kategorisierung und neue Abgrenzung der Schutzzonen eingeleitet. Als Grundlagen für die Beratung der Planer und Gutachtertätigkeit dienen die Inventarisierung der Schutzzonenobjekte sowie die fotografische Bestandsdokumentation. Wissenschaftliche Projekte zur Untersuchung und Bewahrung des Stadtbildes, Vorträge für Fachgäste und Studenten zielen auf die Vertiefung des Verständnisses der Öffentlichkeit für die positiven Aspekte der Stadterhaltung.

*Wir danken Dr. Milos Kruml, Magistrat Wien – MA 19, für Unterlagen.*

*A Holocaust Memorial will be constructed at the Judenplatz in Vienna; archaeological investigations under the Judenplatz in Vienna the remains of a synagogue destroyed in 1421 when Jews were also banished were discovered.*

*Am Judenplatz in Wien - dort, wo ein umstrittenes Holocaust-Mahnmal errichtet wird - haben stadttarchäologische Untersuchungen die Grundmauern einer 1421 im Zuge einer damaligen Judenvertreibung abgebrochenen Synagoge ans Licht gebracht.*

*Foto: Hasso Hohmann*



Since a law on the preservation of the historical city centre was passed in 1972 and a fund established parallel to this, the Vienna city government has been actively responsible for the conservation of the historical areas of the city. Two departments are maintaining the balance between preservation and development. Information on buildings worthy of preservation is collated and all construction projects are inspected. As a result, the quality of conservation and restoration projects and also cooperation between architects and officials has improved.

In 1997 an amendment to building regulations extended the scope of areas worthy of preservation and forbade the removal of or alterations to decorative elements in protected areas, thus cementing the preservation of facades. To date, 95 areas have been designated areas of preservation in Vienna. In 1998 these were redefined to include important objects outside the previously categorised zones. The city is attempting to increase the public's awareness and understanding of conservation and restoration by way of scientific projects and lectures.



## INNSBRUCK, ÖSTERREICH Geschützte Zonen seit 1976

Das in den 70er Jahren erkennbare Umdenken in Bezug auf Erhaltung historisch und baukünstlerisch wertvoller Objekte führte auch in Tirol 1976 zum Erlaß des Stadtkern- und Ortsbildschutzgesetzes (SOG). Die wesentlichen Elemente dieses Gesetzes liegen in der Möglichkeit der Festlegung von geschützten Zonen, der beratenden und begutachtenden Tätigkeit des Sachverständigenbeirates zu baulichen und gestalterischen Maßnahmen sowie der Möglichkeit eines finanziellen Zuschusses für Renovierungsprojekte.

Das SOG als Landesgesetz ist neben dem Bundesdenkmalschutzgesetz das einzige Instrumentarium, auf das äußere Erscheinungsbild von Bauten maßgebend einzuwirken und somit das bauliche Erbe zu schützen. Bei Objekten außerhalb von geschützten Zonen ist es sogar mit aufwendigen städtebaulichen Gutachten ungleich schwieriger, diese zu schützen oder gar einen Abbruch zu verhindern. In der relativ liberalen Tiroler Bauordnung (in Kraft

*The Hotel "Goldener Adler", built about 1390, is one of the most important buildings in Innsbruck. Due to age and air pollution the restoration of the facade with frescoes and architectural paintings was necessary. 200 sq.m. were cleaned, the plasterwork restored and the paintings completed. Roof and ledges, window lintels and buttresses were also renovated.*



Fotos: Amt für Stadtkern- und Ortsbildschutz der Stadt Innsbruck

Der "Goldene Adler" (erbaut um 1390) ist eines der bedeutendsten Bauwerke in der Innsbrucker Altstadt, das heute ein \*\*\*\*Hotel beherbergt. Der natürliche Alterungsprozeß sowie die Luftverschmutzung machten es erforderlich, die mit Fresken und Architekturmalerei versehene Fassade gründlich zu restaurieren. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt wurde die 200m<sup>2</sup> große Fläche zuerst gereinigt, schadhafte Putzflächen wurden erneuert bzw. ergänzt und die erforderlichen Malereien mit Silikatfarben aufgetragen. Ebenso wurden Dach und Gesimse, Fensterstürze sowie Erdbebenpfeiler saniert.

IN Tyrol the law on the protection of historic city centres was enacted in 1976. Together with the corresponding federal law it is the only instrument which influences the appearance of or planned alterations to buildings, giving the opportunity to install a committee of experts and provide financial support for renovation projects. Due to the liberal Tyrolian building law this is much more difficult with objects outside the protection zone. Architects complain about restrictions, whereas most of the clients and investors accept the regulations and restrictions imposed by the committee of experts.

seit März 1998) wird mehrfach darauf verwiesen, daß nur eine erhebliche Beeinträchtigung des Orts- und Straßenbildes einen gestalterischen Ablehnungsgrund darstellt.

Die Einschränkungen durch das SOG werden vor allem von einem Teil der Architektenschaft kritisiert, weil dadurch die gestalterische Freiheit beschnitten und zeitgemäße Entwicklungen verhindert werden. Betroffene Bauherren und Investoren hingegen akzeptieren weitgehend gewisse Restriktionen und gestalterische Auflagen durch den Sachverständigenbeirat.

*Wir danken Dipl.Ing. Schonger, Amt für Stadtkern- und Ortsbildschutz der Stadt Innsbruck, für Unterlagen.*



# VILLACH, ÖSTERREICH

## Aktivierung der urbanen Funktionen

Dem Schutz einer Altstadt wie der von Villach sowie ihrer Revitalisierung, also Aktivierung ihrer vielfältigen urbanen Funktionen, kommt heute ein vorrangiges öffentliches Interesse zu. Dabei geht es um die Erhaltung bestimmter ästhetischer Wirkungen: Es soll jener bildliche Gesamteindruck bewahrt werden, der durch eine Mehrzahl von Bauwerken als spezifische Eigenart eines Orts- oder Stadtbildes konstituiert wird. Es kann sich dabei nicht nur um die museale Pflege denkmalgeschützter Einzelobjekte handeln, sondern es muß vielmehr um die Erhaltung und Revitalisierung von größeren Komplexen, sog. Ensembles, gehen.

Für die Schutzzone I, das engere historische Altstadtgebiet von Villach, ist der ehemalige Verlauf der vor 1233 angelegten bogenförmigen Befestigungsanlage maßgeblich. Die Harmonie des historischen Stadtkernes beruht vor allem auf seiner einheitlichen Bebauung. Durch manche Neubauten oder Umgestaltungen der alten Fassaden, vor allem im Erdgeschoßbereich, hat das ehemalige Stadtbild sicherlich einen Qualitätsverlust erlitten, doch im großen und ganzen hat sich der ursprüngliche Charakter des historischen Stadtkernes erhalten und wirkt heute noch als geschlossene Einheit.

Für den Schutz des historischen Zentrums von Villach werden das Bundesdenkmalgesetz 1978, das Ortsbildpflegegesetz 1979, das Altstadt-Erhaltungsgesetz 1994 – basierend auf dem Altstadt-Erhaltungskonzept – und das Dorf-Erhaltungsgesetz 1997 für Villach-Umgebung angewandt. Für deren Einhaltung zeichnen die Ortsplanung, die Baupolizei und der Architektenbeirat verantwortlich. Dieser wurde installiert, um für Beurteilungen von ortsbildprägenden Objekten und größeren Bauten auf ein erweitertes Fachgremium zurückgreifen zu können. Er wird jeweils im Vorfeld vor Baueinreichungen als Beratergremium tätig. Der Beirat hat jedoch nur empfehlenden Charakter, und so ist in Einzelfällen kein Kompromiß mit dem Bauherrn erreichbar.

*Wir danken Stadtbauamtsdirektor Dipl.Ing. K. Pühringer für Unterlagen.*



Despite some new buildings and alterations to facades at ground floor level, the typical character of Villach's historic centre has been maintained until today. Restoration work cannot only deal with single objects but must consider the whole ensemble.

Based on the national law for the protection of historical monuments and the city's law for the protection of Villach's historic centre, a jury of architects has been installed to help the officials responsible in decisions concerning building alterations in the protected areas.

*Kasmanhuberstraße 2  
before and after  
restoration.*

*Objekt Kasmanhuber-  
straße 2 vor und nach  
der Sanierung.*

*Fotos: Amt für Stadtplanung Villach*



## KAPFENBERG, ÖSTERREICH Ortsbildkonzept seit 1983

Seit 1974 gibt es in Kapfenberg (Steiermark) das Altstadt-Erneuerungskonzept; seit November 1983 hat die Stadt eine vom Gemeinderat beschlossene Schutzzone, die gemeinsam mit einem Architekten und unter Einbeziehung der betroffenen Bürger festgelegt wurde. 1978 wurde im Rahmen des Stadtentwicklungskonzeptes auch eine generelle Verkehrsplanung erstellt.

Die Schutzzone des Ortsbildkonzeptes umfaßt den erhaltenswerten Bestand des Stadtkerns und jene Teile des Landschaftsraumes, die für das besondere Erscheinungsbild der Stadt charakteristisch sind (wie z.B. die Mürz-Schleife). Diese müssen in ihrer Erholungsfunktion und stadtklimatischen Bedeutung erhalten bleiben. Innerhalb der Schutzzone ist neben der Erhaltung die Weiterentwicklung der Bausubstanz mit Berücksichtigung wertvoller Bauwerke und Ensembles, Beseitigung von Störungen und Beachtung von

stadtstrukturellen Elementen (Tore, Brücken, Plätze...) das Ziel. Vorrangig ist die Förderung der individuellen Eigenart der verschiedenen Stadtteile. Mit Färbelungsplänen und Gestaltungsvorschriften werden für alle Bereiche Leitlinien für die Detailgestaltung erarbeitet.

Die Bevölkerung steht der Ortsbildschutzzone positiv gegenüber, wobei finanzielle Förderungen, z.B. bei Fassadenfärbelungen oder Erneuerung von Dacheindeckungen, von seiten der Stadt eine Hilfe darstellen.

*Wir danken BM OBR Dipl.Ing. Pitscheider, Stadtgemeinde Kapfenberg, für Unterlagen.*

*The redesigned Koloman-Wallisch-Square, on the left the „Wilbacher Haus“ (18<sup>th</sup> century), on the right the former inn „Zum Schwarzen Bären“ (17<sup>th</sup> century).*

*Der neu gestaltete Koloman-Wallisch-Platz, links das „Wilbacher Haus“ (Mitte 18. Jh.), rechts das ehemalige Gasthaus „Zum Schwarzen Bären“ (17. Jh.)*

*Fotos: Stadtgemeinde Kapfenberg*

**I**N 1974 a renewal program for the historic centre of Kapfenberg (Styria) was introduced; since 1978 special traffic planning has been carried out in the city. The protection area established in 1983 includes the historic city centre as well as part of the surrounding landscape which is important for the city's character (such as the river Mürz). In this area the aim is not only to protect historic buildings but also adequate city development, including details such as colour.

Financial support for renovation projects has helped to create a positive attitude among the population towards the regulations.



# KLOSTERNEUBURG, ÖSTERREICH

## Altstadt = Herzeigestadt

**1982** wurden in einem Schutzzonenplan jene Stadtteile festgelegt, in denen über die Niederösterreichische Bauordnung hinausgehende Regelungen gelten sollten. Es sind darin drei Kategorien entsprechend der Bedeutung der einzelnen Straßen- und Platzteile ausgewiesen, wobei diese Rangordnung nur als allgemeine Orientierungshilfe zu verstehen ist.

Die rechtlichen Grundlagen für den Schutz von historischen Gebäuden in Klosterneuburg bilden die Gesetze des Bundesdenkmalschutzes sowie eine Verordnung der Gemeinde über Schutzzonen und Altortgebiete von 1996. Für die Überprüfung sind Bundesdenkmalamt und Organe der örtlichen Baupolizei sowie das Stadtbildgremium zuständig. Dieses Gremium hat u.a. die Aufgabe, auf das Ortsbild innerhalb der Schutzzonen zu achten, bei der Festlegung der Schutzzonen und Bebauungsvorschriften zu beraten oder

weitere Vorgangsweisen vorzuschlagen. Für jeden baulichen Eingriff ist eine Baubewilligung einzuholen, vor der Renovierung einer Fassade gibt es eine Untersuchung der Verputzschichten, um etwaige historische Bestände zu erhalten.

Die Akzeptanz dieser Bestimmungen bzw. Vorgehensweise ist bei der Bevölkerung durchwegs positiv. Nicht zuletzt ist auch der wirtschaftliche Aspekt "Altstadt = Herzeigestadt = Fremdenverkehr" ein vordergründiger Motor für die Erhaltung des baulichen Erbes.

*Wir danken Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh für Unterlagen.*

*Lebensraum for people:  
The redesigned Hofkirchnergasse.*

*Lebensraum für Menschen:  
Die neugestaltete Hofkirchnergasse*

*Foto: Stadtarchiv Klosterneuburg*

**IN** 1982 the parts of Klosterneuburg (Lower Austria) which needed to be protected were defined. The protection is based on the city's conservation law of 1996 and the national law for the preservation of historic monuments. A jury for the townscape is concerned with building alterations in the protected zone. For every structural change an approval is needed.

A main aspect for the protection of monuments is the economic effect as a well preserved centre is a tourist attraction. The regulations have been accepted very well by the inhabitants.



# Revitalisierung alter Bausubstanz

**In den folgenden Nummern wird das ISG-Magazin unter der Rubrik „Revitalisierung in der Steiermark“ Beispiele aus diesem Bundesland bringen, das sich als Vorreiter in der Erhaltung historischer Bauten und Ensembles einen Namen gemacht hat. In der Landeshauptstadt Graz und in den Ortsbildgemeinden sieht man heute deutlich die Ergebnisse langjähriger Revitalisierungsarbeit.**

Die Steiermark ist ein Land mit sehr dichtem Bestand an Kulturdenkmälern aller Art. Die große Anzahl steirischer Burgen und befestigter Städte belegt die über Jahrhunderte dauernde Funktion dieses Gebietes als strategisch wichtiges Grenzland. Einige dieser Anlagen wie die Riegersburg oder Schloß Strechau sind noch zur Gänze, viele andere in Teilen oder als Ruinen erhalten. Neben den großen Stiften waren sie die regionalen Zentren für den Aufbau der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen des Landes.

Revitalisierungsfonds betrachte ich es als wunderschöne und faszinierende Aufgabe, das großartige Erbe, das wir von unseren Vorfahren übernommen haben, zu erhalten, um es an unsere Kinder und Enkelkinder weiterzugeben.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, wurde gemeinsam mit der *Kronen Zeitung* und dem ORF die Aktion „Steirische Wahrzeichen“ gestartet. Über tausend Einsendungen mit Fotos von alten erhaltenswürdigen Bauten sind ein Beweis dafür, daß ein großes Interesse an der Baukultur vergangener Zeiten in der Bevölkerung vorhanden ist; dies zeigt auch die ständig wachsende Zahl der Ansuchen von Privaten, Vereinen und öffentlichen Stellen, die sich um Förderung aus dem Revitalisierungsfonds bemühen.

In der Zeitschrift *Bauland*, die seit kurzem viermal jährlich erscheint, wird über besonders gelungene Revitalisierungsprojekte wie zum Beispiel den Barockgarten des Schlosses Herberstein, die Pfeilburg in Fürstenfeld, das Schloß Burgau, das Kapuzinerkloster in Irtding oder das Schloß Aichberg mit seiner Galerie für moderne Kunst berichtet. Darüber hinaus gestaltet das Studio Steiermark Beiträge über renovierte steirische Wahrzeichen, die beinahe wöchentlich in „Steiermark heute“ gesendet werden.

Ich möchte an dieser Stelle nicht nur jenen danken, die mit unglaublichem persönlichen Einsatz und Engagement ihre alten Gebäude erhalten, sondern auch den vielen Unentschlossenen Mut machen und ihnen an besonders gelungenen Beispielen zeigen, wie es gehen könnte. Mein Bemühen ist es, die Revitalisierung alter Bausubstanz als wichtiges kulturelles, touristisches und wirtschaftliches Anliegen in den nächsten Jahren in allen Bereichen unseres Landes zu verankern und zu fördern.

Abschließend möchte ich Ihnen noch eines ans Herz legen: Erleben ist mehr wert als erzählen! Darum: Wenn Sie demnächst in der Steiermark unterwegs sind, schauen Sie sich das eine oder andere „revitalisierte“ Baudenkmal vor Ort selbst an; es lohnt sich.



Landesrat Arch.  
DI Michael Schmid und  
Univ.Prof. DI Dr. Horst  
Gamerith.

Darüber hinaus weist die Steiermark aber auch ein breites Spektrum an regional unterschiedlicher anonymer Architektur auf. Viele dieser Bauten haben elementare, beinahe „archetypische“ Qualitäten. Das charakteristische - aus Holz gezimmerte - weststeirische Bauernhaus, die mächtigen Bauernhäuser und Ziegelwerkscheunen des Murtales oder die Heustadellandschaften des Ennstales sind nur einige der vielen landschaftsprägenden Gebäudetypen unseres Bundeslandes. Sie sind Ausdruck einer vergangenen Gesellschaft und ihrer wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten, es sollte daher das Anliegen unserer Gesellschaft sein, die wenigen noch intakten Exemplare zu erhalten und vor gravierenden Veränderungen oder dem drohenden Abbruch zu bewahren.

Die Revitalisierung und Pflege unserer alten Bauwerke ist aber nur dann sinnvoll, wenn sie von den Bewohnern des Landes mitgetragen wird, wenn sie eine Verbindung zwischen den Menschen und dem kulturellem Erbe herstellen kann. Nach vier Jahren der Ressortzuständigkeit für den

M. Schmid

# Sensenhammer Deutschfeistritz: Ein Industriedenkmal lebt

Der Bau eines Sensenhammers war vom Vorhandensein geeigneter Wasserkraft zum Antrieb der schweren Wasserräder abhängig; außerdem mußte in der weiteren Umgebung genügend Wald für Bau- und Brennholz sowie Holzkohle vorhanden sein. Das Übelbachtal erfüllte beide Voraussetzungen, so daß hier im Laufe der Jahrhunderte fünf Hammerwerke entstanden.

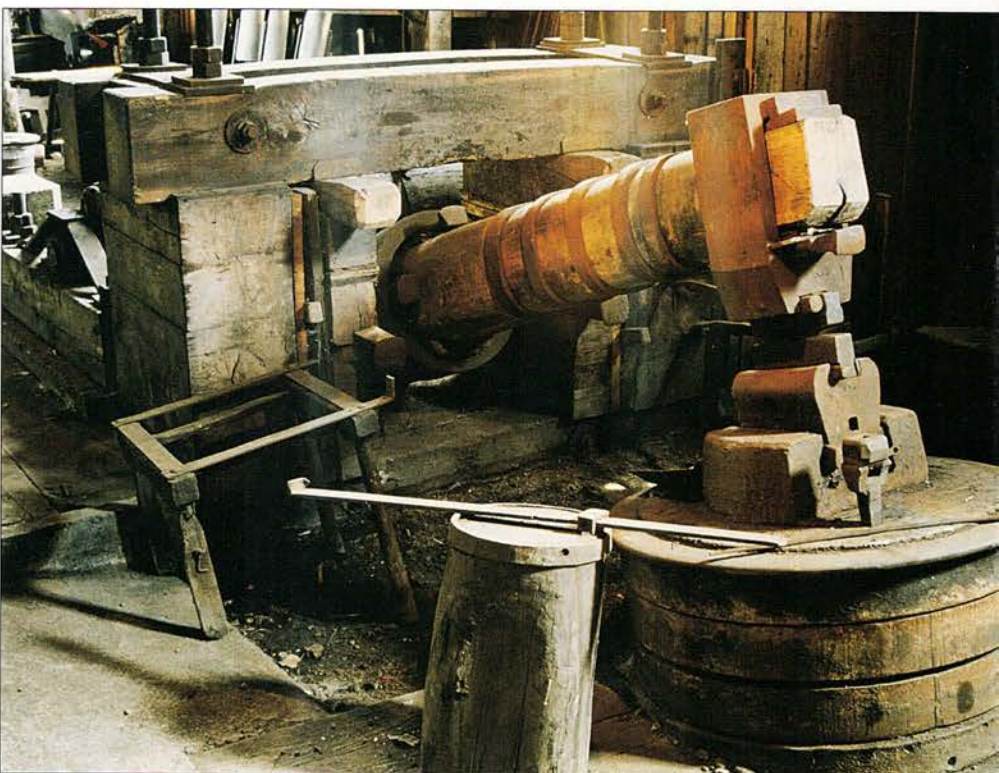
Der 1849 erbaute Sensenhammer Deutschfeistritz war nahezu 150 Jahre Arbeitsplatz für viele Menschen. 1889 wurden hier etwa 60.000 Sensen erzeugt, im letzten Produktionsjahr 1984 lag die Zahl noch bei 27.000; Absatzprobleme, Facharbeitermangel und die fortschreitende Industrialisierung zwangen schließlich zur Stilllegung des Betriebes.

1989 gründete eine Gruppe von Ortsbewohnern einen Verein, dessen Ziel es sein sollte, das Hammerwerk zu einem lebenden Museum zu gestalten. Mit viel Idealismus gelang es, dieses Industriedenkmal der Nachwelt zu erhalten, so daß 1991 auf dem ehemaligen Werksareal das Museum „Sensenhammer Deutschfeistritz“ eröffnet werden konnte.

Bei einem Besuch des einstigen Hammerwerks mit vollständig erhaltener Fluderanlage und sechs funktionstüchtigen Wasserrädern wird man in die Zeit der handwerklichen Schmiedekunst zurückversetzt. Neben dem unmittelbaren Museumsbetrieb organisiert der Kulturverein Sensenwerk Deutschfeistritz (Obmann: DI Michael Fattinger) auch eine Reihe kultureller Veranstaltungen, so etwa Ausstellungen, Konzerte, Theateraufführungen, Kabarettabende sowie traditionelle Märkte.

#### Informationen:

Kulturverein Sensenwerk Deutschfeistritz  
Rudolf-Klug-Gasse 73  
A-8121 Deutschfeistritz  
Tel.: 0043/3127/422 77  
Fax: 0043/3127/422 00



Die östliche Ansicht des 1849 erbauten Werkes.

Einer der drei wasserbetriebenen Hämmer. Fotos: Kulturverein Sensenwerk Deutschfeistritz / Norbert Reisinger



# Graden: Revitalisierung des einstigen Ritterhauses

Alte Bauten sind ein Stück Geschichte. Manche bergen spannende Geheimnisse. Eine Sanierung lohnt sich aber auch dann, wenn keine spektakulären Funde gemacht werden. Es sind vor allem emotionale Bindungen, die einen Wert darstellen. Man muss Liebe zu einem Bauwerk entwickeln, sich mit seiner Substanz auseinandersetzen, seine Proportionen studieren, seine Details interpretieren. Dann beginnt ein Haus seine Geschichte zu erzählen.

Über den Lenard-Hof in Graden bei Voitsberg erfährt man im Dehio Steiermark von 1982, dass der Bau - ehemals Amtshaus - aus dem 16. Jahrhundert stammt, in der Vorhalle über Gratgewölbe verfügt und an der Fassade Spuren einer nicht freigelegten Aussenbemalung sichtbar werden.

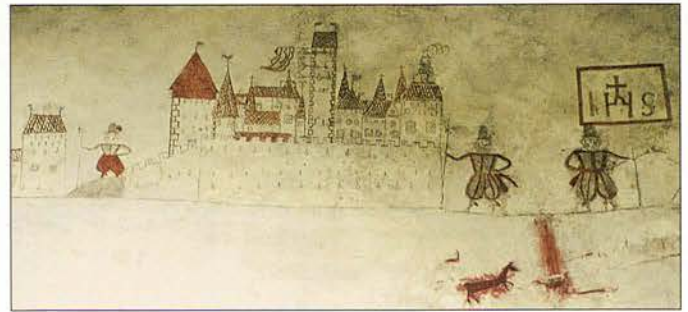
1968 wurde den Eigentümern zum Abbruch geraten - ein Rat, an den sich die Familie Ofner nicht hielt. Sie liebte ihr Haus zu sehr. Mitte der 80er Jahre begann man mit der Restaurierung, im August 1996 wurden die Arbeiten unter Einbeziehung



An der Rückseite des Hauses über einem Fenster ist ein Heer von Türken unterwegs.

Weiter rechts wird eine Festung mit Türmen und Zinnen dargestellt.

Fotos: Hasso Hohmann



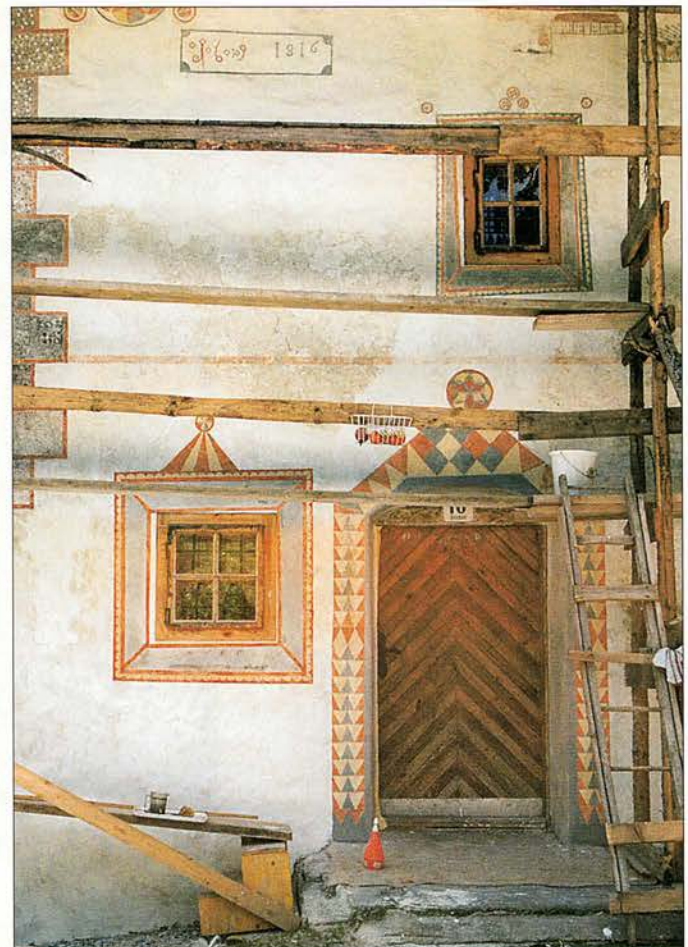
von Mitteln aus dem Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark abgeschlossen.

Inzwischen weiss man, das der Bau mehr als 700 Jahre alt ist, man hat seine Aussenfresken freigelegt und saniert. Sie machen einen sehr heiteren Eindruck, sind farbenfroh und geben u.a. Motive aus der damals nicht einmal 100 Jahre vergangenen Türkenbelagerung von Voitsberg und profane Szenen eines Herrn, der mit seinem Hund spielt, Jagdszenen und eine Burg mit Rittern wieder.

Diese Stadt mit Wehrmauer dürfte das damalige Voitsberg wiedergeben.

Die Eingangsfassade während der Sanierung; die Jahreszahl 1619 oben links dürfte das Entstehungsdatum angeben, 1816 wurden die Fresken saniert.

Fotos: Bundesdenkmalamt Graz



# Steirische Spätgotik

## Sanierung der Grünangerkirche



Die „Grünangerkirche“ in Neuberg an der Mürz steht etwas im Schatten der viel bekannteren Neuberger Zisterzienserabtei. Äusserlich viel bescheidener hat sie sehr ausgewogene Proportionen, verfügt über einen ausgesprochen interessanten spätgotischen Dekor im Innern und kann als besonderes Kleinod spätgotischer Baukunst des oberen Mürztales angesprochen werden. Anstelle einer Marienkapelle aus der ersten Hälfte des 13. Jhds. wurde mit Baubeginn Ende des 15. Jhds. die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt am grünen Anger errichtet und 1514 eingeweiht.

Das letzte Mal wurde die heutige Filialkirche mit Hilfe der örtlichen Bevölkerung 1880 vor dem akuten Verfall bewahrt. Inzwischen war die Kirche schon wieder sehr sanierungsbedürftig; Rost am Zwiebelhelm des Dachreiters und Wasserschäden am gotischen Verputz und an den wertvollen Fresken durch undichte Stellen in der Dachhaut und aufsteigende Feuchtigkeit mussten dringend behoben werden. Bei den Renovierungen liessen sich auch Secco-Malereien aus der Frührenaissance freilegen. Teilweise musste leider der Putz völlig ausgetauscht werden. Setzungsprobleme löste man mit Zugankern. Heute erstrahlt die Kirche in neuem altem Glanz.

### Die Grünangerkirche vor der Sanierung.

Foto: Bundesdenkmalamt Graz



### Detail der Gewölbefresken.

Foto: Bundesdenkmalamt Graz

### Der sanierte Innenraum.

Foto: Peter Melbinger



### Die Kirche nach der Instandsetzung.

Foto: Bundesdenkmalamt Graz



MAX MAYR

# Die Bauern nicht dem Weltmarkt opfern!

## Gedanken zur Landentwicklung an der Schwelle zum 3. Jahrtausend

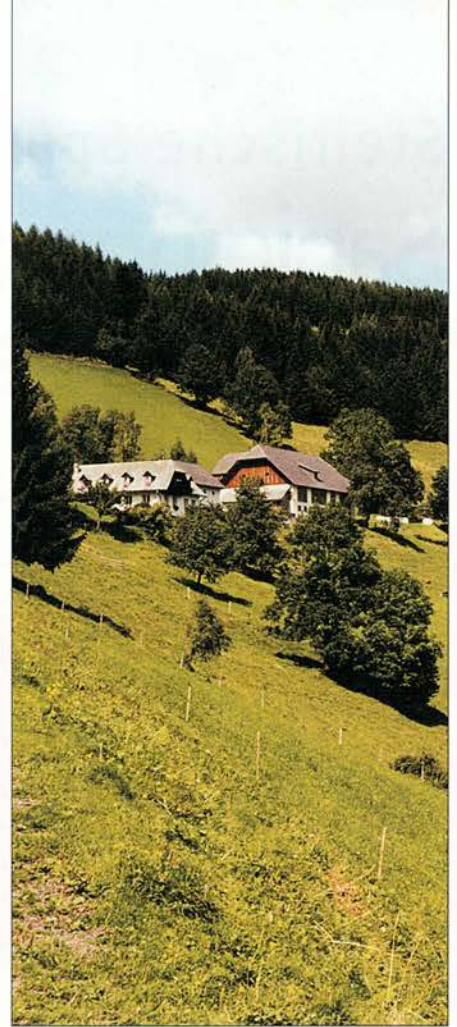
Die Jahreszahl 1999 zwingt uns förmlich, über Perspektiven für die Zukunft nachzudenken, auch im Hinblick auf eine erwünschte optimale Landentwicklung, zumal in jüngerer Zeit für Europa überaus wichtige Entscheidungen gefallen sind.

In der Nacht vom 25. zum 26. März 1999 wurde beim EU-Gipfel in Berlin die AGENDA 2000 (Finanzierung der EU, Agrarwirtschaft, Strukturförderung, Osterweiterung) beschlossen. Dieses Paket verstärkt den Zugzwang zu anstehenden Reformen, es will den Zusammenhalt der Völker unseres Kontinents verbessern und Europa für den massiven, globalen Wettbewerb stärken.

Schon steht für den Bauernstand ein hartes Match bevor, wird doch bei den nächsten Verhandlungen der Weltorganisation WTO (früher GATT) heftig um die Höhe der Preise für Agrarprodukte gerungen: Hier eine noch stark regional geprägte, individuell ausgerichtete bäuerliche Landwirtschaft, dort eine industriell orientierte Massenproduktion, die sich nicht um die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und damit um Nachhaltigkeit kümmert.

Hunger und Unterernährung verlangen hingegen den sorgsamsten Umgang mit dem „Kapital Boden“. Experten schätzen, daß bis zum Jahr 2020 die Weltbevölkerung auf etwa 7,5 bis 8 Milliarden ansteigen wird, das sind um zwei Milliarden mehr als jetzt. Nach den Statistiken der FAO leben (darben) derzeit 840 Millionen Menschen in Hungerzonen, zwei Milliarden sind fehlernährt.

Dazu kommt, daß die Erde nur noch in Afrika und Südamerika über geringe Landreserven verfügt. Univ. Prof. Dr. Hugo Steinhilber, Universität München-Weihenstephan, zieht daraus den Schluß, daß die Zukunft einer intensiven Landwirtschaft



*Bäuerliche Familienbetriebe sichern am besten die Kulturlandschaft, auch in steilen Lagen.*

*EU-Agrarkommissar Franz Fischler trägt eine schwere Verantwortung für den Bauernstand und den ländlichen Raum. Fotos: Max Mayr*

gehört, wie sie in weiten Teilen Europas noch typisch ist. Die Nebeneffekte kommen Stadt und Land zugute: Bauernfamilien sichern eine intakte Kulturlandschaft - auch für den Tourismus, Bauern sind ein starker Motor der Beschäftigung im ländlichen Raum, Bauern wirken mit vielen Berufen zusammen, man denke an die Ortserneuerung.

Es ist gut, daß der wiederbestellte Agrarkommissar Franz Fischler durch die AGENDA 2000 größeren Einfluß auf die gesamte Landentwicklung erreicht hat, er kann zudem seine reiche Erfahrung für ein europäisches Agrarmodell gezielter einsetzen. Daß auf dem Sektor Fischerei ebenfalls schwere Aufgaben warten, hat Fischler mit seinem Appell gegen die Verseuchung der Meere bereits deutlich gemacht.

Vordringlich erscheint, daß die Entscheidungsträger wieder mehr zum Nachdenken und damit zum Vordenken kommen. Literatur kann dabei hilfreich sein. In Brüssel wurde kürzlich das von den ökosozialen Foren Österreich und Niederaltich (Deutschland) initiierte Buch „Die Bauern nicht dem Weltmarkt opfern!“ (Leopold

Stocker Verlag Graz) präsentiert. Dabei verweist der Herausgeber Vizekanzler a.D. Dipl. Ing. Josef Riegler auf dubiose, undurchschaubare Vorgänge und riesige Spekulationsgewinne im Welthandel.

In Wien stellte der europaweit angesehene Landexperte Dr. Sixtus Lanner das Buch „Der Stolz der Bauern - Damit das Land Zukunft hat“ (Verlag IBERA & MOLDEN) vor. Dieses Werk besticht durch zahlreiche Beispiele bäuerlicher Selbstbehauptung, das Aufzeigen von Chancen und die Warnung vor Gefahren.

Vom seinerzeitigen französischen Ministerpräsidenten Edgar Faure stammt das Zitat „Wenn das Land nicht mehr atmet, erstickt auch die Stadt“. Das ist ein Aufruf an alle Europäer, die Entwicklung des Bauernstandes und des ländlichen Raumes nach besten Kräften zu fördern.

KAY KRÜGER

# Denkmalschutz und Denkmalpflege in Deutschland durch private Förderer

Für Denkmalschutz und Denkmalpflege sind im Rahmen der Kulturhoheit die Bundesländer in Deutschland verantwortlich. Dies hat zur Folge, daß die Landesämter für Denkmalpflege auf Antrag hin Restaurierungsarbeiten an geschützten Denkmälern teilweise zur Gänze oder auch zum Teil unterstützen.

Darüber hinaus hat der Gesetzgeber in Deutschland für private Investitionen von Eigentümern denkmalgeschützter Objekte vorgesehen, daß die Investitionskosten bis zu jährlich 10 % über zehn Jahre steuerlich geltend gemacht werden können. Diese Regelung soll zukünftig der Gestalt geändert werden, daß 5 % der Investitionskosten jährlich auf 20 Jahre verteilt werden können. In dieser jeweiligen Höhe reduzieren die Investitionskosten somit die Steuerlast beziehungsweise das zu versteuernde Jahreseinkommen.

Allein diese letzte Änderung der steuerlichen Geltendmachung von Investitionskosten für denkmalgeschützte Gebäude zeigt, daß die Zeiten für die Objekte unseres kulturellen Erbes tendenziell angespannter, ja geradezu schlechter werden. Um so mehr sind private Investoren und Geldgeber gefragt, die unser Kulturgut bewahren helfen wollen.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit Sitz in Bonn-Bad Godesberg hat als Stiftung privaten Rechts seit ihrer Gründung im Jahre 1985 durch 23 Unternehmen der Deutschen Wirtschaft mit ihrer Unterstützung durch die Fernsehlotterie *GlücksSpirale* und 95.000 Förderern mittlerweile 1.400 denkmalgeschützten Objekten helfen können. Dennoch ist der Bedarf an Fördermitteln für die Sanierung bedrohter Denkmale so groß, daß die Stiftung im Jahre 1998 vier von fünf Förderanträgen ablehnen mußte.

Gleichwohl zeigt die Initiative der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, daß über staatliche Institutionen hinaus, deren Handeln teilweise wegen des überlasteten Staatsapparates eher schwerfällig ist, Private zunehmend gefordert sind, das historische Erbe unterstützend zu erhalten.

## Steuerliche Erleichterungen

Die Spenden und sonstigen Zuwendungen an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sind gleichfalls steuerlich geltend zu machen und reduzieren das zu versteuernde Jahreseinkommen. Je nach steuerlicher Belastung des Spenders (Spitzensteuersatz in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit 53 %), kann der Förderer eben bis zu 53 Pfennig seiner gespendeten DM durch steuerliche Erleichterungen zurückbekommen.

Dies gilt nicht nur für Zuwendungen an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz sondern auch für die Unterstützung von Baudenkmalen durch private Stiftungen, die Einzelpersonen errichten.

Das Stiftungswesen in Deutschland für die unterschiedlichsten gemeinnützigen Zwecke (Wissenschaft und Forschung, soziale Zwecke, Kunst und Kultur, Bildung und Erziehung und Denkmalschutz) ist relativ gut entwickelt. So gibt es insgesamt ca. 10.000 Stiftungen in Deutschland, die sich gemeinnützigen Zwecken widmen.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hat es in den letzten Jahren in der Abteilung Stiftungszentrum Privatpersonen ermöglicht, ihre eigene Stiftung in der Verwaltung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zu errichten. Die Privatpersonen geben einen Geldbetrag (ab DM 100,-) und verbinden diese Vermögensentäußerung in der Regel mit ihrem eigenen Namen. Dieses Stif-

tungsvermögen wird fortan nicht angetastet, lediglich die Erträge des Stiftungsvermögens fließen dem von den Stiftern zuvor bestimmten Satzungszweck zu.

Eine derartig errichtete Stiftung dient quasi als Lebensversicherung für ein Baudenkmal. Die Stiftung wird fortan die Instandsetzung und Restaurierung beziehungsweise die laufenden Betriebskosten eines bestimmten Baudenkmalts gewährleisten. Auf diese Art erhält ein Baudenkmal einen „Paten“.

Bislang sind in der Verwaltung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz 60 Stiftungen dieser Gestalt entstanden. Diese 60 Stiftungen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz erfahren sehr häufig eine fast wundersam anmutende Verdreifachung ihrer Förderbeträge, indem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie seitens des Landes Beträge in der selben Höhe zur Verfügung gestellt werden (Drittelfinanzierung).

Die hier nur skizzierte Unterstützung der Denkmalpflege in Deutschland durch private Förderer ist mittlerweile unverzichtbar. Wir sind dringend darauf angewiesen, daß die Rahmenumstände für Förderer, Spender und Stifter in Deutschland seitens der Bundesregierung, insbesondere durch die Steuergesetzgebung, maßgeblich auch weiterhin unterstützt wird.

---

*Dr. jur. Kay Krüger ist Leiter des Stiftungszentrums der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Koblenzer Straße 75, D-53177 Bonn; Tel.: 0049/228/95 73 80.*

# Luzern: Der vielleicht beste Konzertsaal der Welt

Zehn Jahre von der Studie bis zur Eröffnung.  
Eine Baugeschichte mit vielen Problemen, ein Beispiel für die Einbeziehung der Bürger.



Fotos: Peter Laukhardt

1988 erstellt die Hayek Engineering AG eine Studie zur Luzerner Kulturraumplanung. Danach geht man auf die Suche nach Donatoren, es kommt zu mehreren Abstimmungen über die Finanzierung. 1991 wird die sogenannte Insel-Initiative verworfen, die den Bau am See verhindert hätte. 1992 überwirft sich die Projektierungsgesellschaft mit dem Architekten. Den Auftrag erhält nun das Pariser Architekturbüro Nouvel/Cattani. Das alte Kunsthaus soll abgerissen, dafür das Kunstmuseum im Neubau untergebracht werden. 1993 präsentiert Jean Nouvel sein erstes Projekt für den neuen Kulturtempel. Er will den Bahnhof übertrumpfen, indem er das alte Kunsthaus in eine riesige Glashalle setzt. Von ihr aus soll der Konzertsaal in Schiffsform in den See hinausragen. Gegen die Nutzung des Sees macht sich Opposition bemerkbar, also geht Nouvel nochmals über die Pläne.

Angedockt an ein rückwärtiges Infrastrukturgebäude konzipiert er drei Blöcke für die drei angestrebten Nutzungen: Konzertsaal, Stadthalle sowie Kongresszentrum und Kunstmuseum. Das riesige Dach über den vier Gebäuden - von der Größe zweier Fußballfelder - relativiert das Volumen des Bahnhofs. Seine Aluminiumunterseite reflektiert die Bewegung des Wassers, scheint die Sonne ins Wasser, so spiegelt sich seine Bewegung am Dach. Zudem trennte Nouvel die Gebäude mit Wasserkanälen, die in ein Bassin unter dem Dach fließen. Und im Wasserbecken verdoppeln sich die Fassaden: „Wenn ich nicht ins Wasser hinausgehen kann, kommt das Wasser zu mir.“



Am 18.8.1998 war offizielle Inbetriebnahme des Konzertsaals im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen. Claudio Abbado, der das Eröffnungskonzert dirigierte, war ebenso begeistert wie Daniel Barenboim, die Presse sagte schlicht: „Der beste Konzertsaal der Welt“. Vom eher dunklen Foyer erreicht man den Saal durch die Außenhülle der „Echokammer“ wie durch einen Tunnel. Dieser Eindruck des Wechsels ist gewollt, die „salle blanche“ beeindruckt dann um so mehr. Sie hat eine Fläche von 2.100 m<sup>2</sup>, die Bühne von 220. Die einzigartige Akustik, für die Nouvel einige Abstriche bei der Architektur machen mußte, wurde von Russel Johnson gestaltet. Nach Johnson können generell nicht mehr als 2.000 Besucher ein optimales Klangerlebnis haben, im KKL sind

1.890 Sitzplätze vorhanden. Das KKL hat eigene Techniker und Akustiker angestellt, die Orchester und Musiker beraten, denn bei Proben ohne Zuhörer kann man den Effekt nicht simulieren.

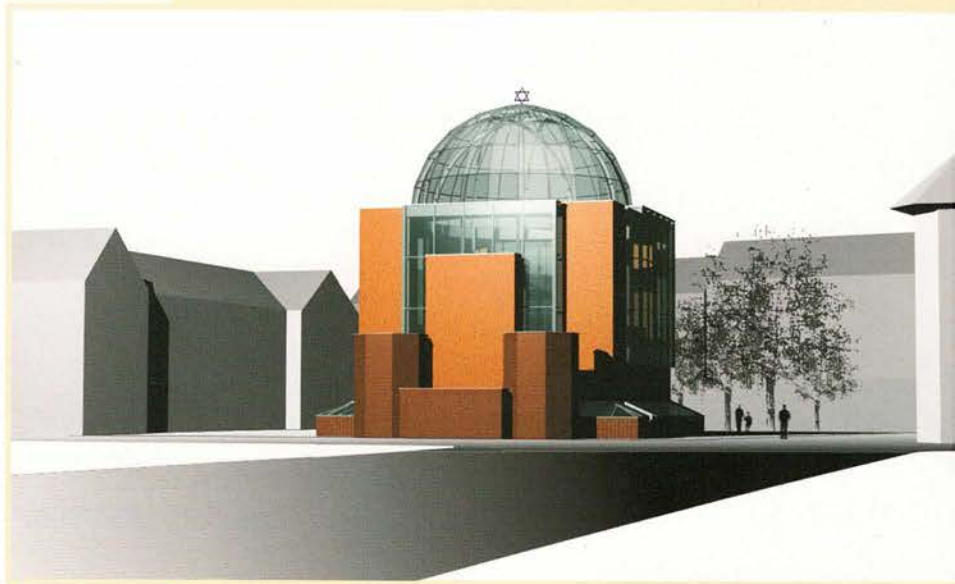
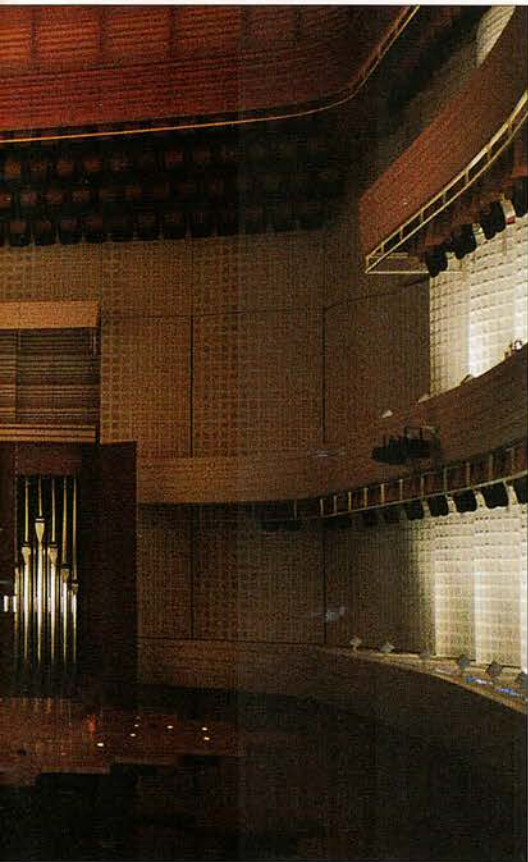
Selbstverständlich scheiden sich auch an Nouvels Bau die Geister. Doch gerade diese Polarisation hat die Diskussion um Architektur und ihren Einfluß auf die Stadt angeregt. Noch nie wurde in Luzern soviel über das Bauen geredet, noch nie hat eine Baustelle so viele Schaulustige angelockt. Über 20.000 Personen haben an Führungen teilgenommen (und dafür sieben Franken bezahlt). Sie werden seit der Eröffnung als Architekturführungen angeboten.

Stadthalle (Luzernsaal), Kunstmuseum und Kongresszentrum sollen zur Jahrtausendwende eröffnet werden. Dann wer-

## Zwei verdiente Grazer

Dipl.-Ing. Jörg Mayr war ein Architekt, der neben vielen anerkannten Neubauplanungen auch interessante Adaptierungen konzipierte und umsetzte. Zu den spannendsten Planungen dieser Art gehört das Grazer Stadtmuseum im ehemaligen Palais Khuenburg im Herzen der Grazer Innenstadt. Nach einem ersten Umbau um 1980 unter dem damaligen Museumsdirektor SR Dr. Wilhelm Steinböck folgte nun Mitte der 90er Jahre eine durchgreifende Umbauphase mit stadtarchäologischen Untersuchungen, Lifteinbau und völlig neuen Raumkonzepten bei rücksichtsvollem Umgang mit der Altbausubstanz.

Jörg Mayr starb am 6. Mai 1999 völlig unerwartet im 61. Lebensjahr. Mit der



den Gesamtkosten von über 200 Mio. Franken angefallen sein, davon tragen 98 die Stadt Luzern, 24 der Kanton, 50 kommen aus privaten Stiftungen. Als Erfolgsfaktoren nannte Thomas Held, der Projektmanager, bei einem Vortrag in Graz: "Alles ist öffentlich, Legitimation durch Betroffenheit, Rechte für Kollektive und Individuen": Weit über 100 Vereine und Organisationen sagten „ja“ zu diesem einzigartigen Gemeinschaftswerk. In Luzern wurde etwas Verrücktes gebaut, das Volk ist gefolgt in dem Bewußtsein, daß etwas Außerordentliches entstanden ist.

*Über das Kultur- und Kongresszentrum Luzern berichteten wir bereits im ISG-Magazin 4/98, von dem noch einige Exemplare im Internationalen Städteforum Graz erhältlich sind.*

Umsetzung seine Pläne für die Wiederrichtung der Grazer Synagoge wurde erst kürzlich begonnen, nachdem die Untersuchungen an den Resten des in der Reichskristallnacht zerstörten Vorgängerbauwerks abgeschlossen waren (siehe Computeranimation). Die Planung sieht einen sehr zurückgenommenen, fast klassischen Bau vor, der wie ein Vermächtnis über Glaubensgrenzen hinweg wirkt.

Wilhelm Steinböck, auch Gründungs- und Vorstandsmitglied des „Internationalen Städteforums Graz“, Herausgeber und Autor vieler Publikationen, starb nur wenige Tage später am 16. Mai.

HH

## Europäisches Informationssystem für das kulturelle Erbe

Bereits 1996 wurde vom Europarat der Aufbau eines europäischen Informationssystems für das kulturelle Erbe beschlossen. Grundlagen für die Aufnahme von Informationen in dieses Netzwerk sind die Europäische Denkmalschutz-Konvention von 1985 und die Europäische Archäologie-Konvention von 1992.

Ziele:

- Erleichterter Zugang zu Informationen über Kulturdenkmäler mit Hilfe neuer Medien für Fachleute zum permanenten interaktiven Erfahrungsaustausch.
- Fortschreibung der Berichte zur Situation von Denkmalschutz und Denkmalpflege in Europa.
- Nutzung der gespeicherten Daten durch die 47 Partnerstaaten der Europäischen Kultur-Konvention von 1954.

Unterstützt wird dieses Netzwerk von der Europäischen Kommission sowie von öffentlichen und privaten Stellen. In der ersten Phase (1999) nehmen 6 Länder an dem Projekt teil, in der zweiten Phase (2000) soll die Datenbank um Informationen aus 21 Ländern ergänzt werden, die dritte Phase (ab 2001) sieht eine europaweite Datenerfassung vor.

**Informationen:**

*Antoine Littler, Bull S.A.*

*Tel.: 0031/1/39 66 61 37*

*e-mail: info@european-heritage.net*

*Internet: http://www.european-heritage.net*

## Architekturpreis

Der alle zwei Jahre verliehene Deutsche Architekturpreis, der in diesem Jahr zum 15. Mal von der Ruhrgas AG und der Bundesarchitektenkammer verliehen wurde, ging an Daniel Libeskind's Jüdisches Museum in Berlin. Laut Jurytext „entzieht sich das Gebäude den überschaubaren Kriterien einer Architekturkonkurrenz“. Der Preis ist mit 50.000 DM der höchstdotierte in Deutschland.

## Metropolis now!

Zwischen Mai und Juli 2000 werden sich acht Städte in Asien und Europa zu einem urbanen Informationsmarkt vernetzen. Internetzugänge und Großbildleinwände auf öffentlichen Plätzen sollen die Teilnahme an Ausstellungen und Filmfestivals in den jeweiligen Metropolen ermöglichen. An sogenannten Thementagen werden Netzbewohner, Experten und Stadtmanager zu Fragen wie Online-Administration und Privatisierung urbaner Dienste konferieren. Die „City days“ geben Tokio, Bombay, Jakarta und Kuala Lumpur sowie London, Paris, Berlin und Wien jeweils Gelegenheit, Stadtplanung, Kultur und Tourismus zu präsentieren. *Das Architektur Zentrum Wien* unter der Leitung von Dietmar Steiner hat die Koordination des eurasischen Städteprojekts übernommen.

**Informationen:**

*Architektur Zentrum Wien*

*Museumsplatz 1, A-1070 Wien*

*Tel.: 0043/1/522 31 15, Fax: 0043/1/522 31 17*

*e-mail: office@azw.at*

*Internet: http://www.azw.t0.or.at*

## nextroom

architektur im netz  
<http://www.nextroom.at>

In der deutschsprachigen Plattform zeitgenössischer Architektur im Internet sind 650 Bauwerke ausführlich dokumentiert, 800 Texte, 2.000 Fotos und Pläne finden sich in der online-Datenbank. Ein interaktiver Wettbewerbs- und Veranstaltungskalender sowie die täglich aktualisierte Presseschau machen die Seite zu einem virtuellen Umschlagplatz für die Architekturszene.

## Wiener Stadtdialog

Seit Juni 1999 gibt es nach dem Vorbild des Berliner Stadtforums in Wien das Projekt „Wiener Stadtdialog“, dessen konzeptionelle und inhaltliche Koordinierung in den Händen des Vereins *Europaforum Wien* sowie des Architekturbüros *Zukunftstation* liegt. Die zweistufige Organisationsstruktur sieht ein fachlich und politisch hochrangig besetztes Expertengremium sowie die „Plattform Wien initiativ“ vor, von der die Einbindung der breiten Öffentlichkeit in den Planungsprozeß erwartet wird.

Zur Kerngruppe des Stadtforums zählen neben den Moderatoren fünf Fachleute aus den Bereichen Natur, Kultur, Wissenschaft, urbanes Erleben und europäische Metropole. Weiters sollen themenabhängig Planer, Sachverständige und Interessenvertreter aus Verbänden, Wirtschaft und Politik zu den Foren eingeladen werden. Die „Plattform Wien initiativ“ ist für offene Auseinandersetzungen und Bürgerinformationen gedacht; neben Repräsentanten der Stadt sollen hier auch Experten und Politiker zur Diskussion der stadtpolitischen Projekte zur Verfügung stehen.

## Wakker-Preis 1999

Der Schweizer Heimatschutz hat den diesjährigen Wakker-Preis der Gemeinde Hauptwil-Gottshaus zugesprochen. Diese hat eine flexible Bauordnung geschaffen, um die zahlreichen Wohn- und Gewerbebauten aus den drei vergangenen Jahrhunderten zu erhalten und neuen Nutzungen zuzuführen. Die dazu gehörenden Arbeiterwohnungen aus dem 17. Jahrhundert sind die ältesten ihrer Art in der Schweiz. Neben dem Wakker-Preis (seit 1972) vergibt der Schweizer Heimatschutz noch den Heimatschutzpreis (seit 1984) und den Schulthess-Gartenpreis (seit 1998).

**Informationen:**

*Schweizer Heimatschutz/Ligue suisse du patrimoine national*

*Merkurstraße 45, CH-8032 Zürich*

*Tel.: 0041/1/252 26 60, Fax: 0041/1/252 28 70*

*e-mail: info@heimatschutz.ch*

*Internet: www.heimatschutz.ch*

# Gedanken zur Integration Europas

Seit frühester Jugend bin ich viel gereist - sicher mehr als die meisten andere Menschen. Als Individualreisender lernt man andere Menschen leichter und auch besser kennen als wenn man in der Gruppe reist und macht dabei gute und auch schlechte Erfahrungen. Je mehr man sich mit fremden Ländern und Völkern befasst, je öfter man die gleichen Staaten aufsucht, um so dichter wird das Erfahrungsnetz, um so weniger wiegen Einzelerfahrungen gegenüber einem Gesamtbild, das sich mit der Zeit formt. Einzelerlebnisse, sind sie negativer Art, können bei kurzen einmaligen Erlebnissen auch negative Vorurteile wecken oder vertiefen statt abbauen. Einzelreisen müssen also nicht immer zur Verständigung führen, sondern können auch einen negativen Effekt auf den notwendigen Integrationsprozess haben.

## Persönliche Erfahrung

Ein Vorurteil, das ich bei mir selbst mit einigem Erstaunen als Jugendlicher feststellte, betraf das fiktive Intelligenzgefälle zwischen dem Norden und dem Süden Europas. „Gute Universitäten gibt es nur im Norden, in Deutschland, in England. Wer weiss, wie es um deren Qualität in Budapest oder Wien steht oder erst in Athen?“ Dies war etwa die gefühlsmässige, aber unausgesprochene Einstellung zum Thema. Da ich auch bei intensivem Studium meiner jungen Vergangenheit auf keinen Verursacher dieser Vorstellung stossen konnte - am wenigsten in meinem Elternhaus - , vermute ich, dass dieses Vorurteil einem relativ weit verbreiteten *common sense* entspricht, der nur in Bemerkungen unterschwellig genährt und weitergegeben wird. Auf ein solches Vorurteil angesprochen, weist es jeder brüsk zurück, und doch ist es da.

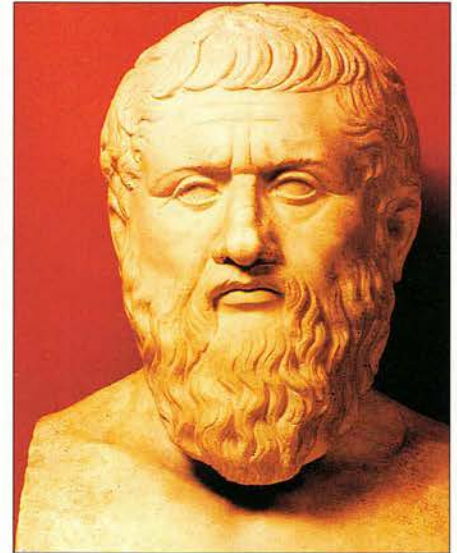
## Ähnliche Begabungen

Auf den vielen Fahrten traf ich in allen Ländern auf eine gute Mischung von Intelligenz, Klugheit und auch deren Gegensätze, von erstklassiger Ausbildung bis hin zur völligen Ungebildetheit, von Fleiss und Trägheit, von Hilfsbereitschaft und Ablehnung, von Ehrlichkeit und Verschlagenheit und auch von reichhaltigen örtlichen Voreingenommenheiten.

Die Unterschiede zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen resultieren in der Regel aus dem örtlichen Klima oder geschichtlich bedingten Spezialisierungen wie beispielsweise den Einschränkungen in der Berufswahl bei Juden in früheren Jahrhunderten in Europa oder einer besseren bzw. schlechteren Ausbildung in Abhängigkeit von wirtschaftlichen Voraussetzungen der jeweiligen Region. Das vorhandene Potential an Veranlagungen ist aber überall sehr ähnlich verteilt. Die Menschen unterscheiden sich nicht so sehr wie man oft glaubt. Die Europäer sind einander trotz aller ethnischen und kulturellen wie sprachlichen oder glaubensbedingten Unterschiede recht ähnlich - ähnlicher, als Nationalisten glauben machen möchten.

## Vorurteile abbauen!

Nahezu alle Konflikte beginnen mit Vorurteilen gegen Andersartige, seien sie tradiert oder aber von Politikern gezielt über Medien verbreitet. In wirtschaftlich schlechteren Zeiten glaubt eine Gruppe gerne von der anderen benachteiligt zu werden, was durch gewissenlose Politiker, Populisten und unverantwortliche Medienberichterstatte oft noch gefördert wird. Selbst wenn tatsächlich durch die Politik eine Bevölkerungsgruppe gegenüber einer anderen bevorzugt wird, was selbstverständlich vorkommt, kann hierfür jeder einzelne in den meisten Fällen nur sehr schwer verantwortlich gemacht werden, da er meist keinen Einfluss darauf hat. Die eigentlich Verantwortlichen für den schwelenden „Balkankonflikt“ laufen noch immer frei herum, während Aufgehetzte und Verführte sich gegenseitig unglaublich viel Leid zugefügt haben, was heute als nachhaltige Hypothek ein neuerliches Zusammenleben so schwer macht.



*Der griechische Philosoph Platon lebte bereits 427 bis 347 v. Chr., war Begründer der Akademie von Athen und der bedeutendste Wegreiter wissenschaftlicher Betrachtungsweisen.*

*Foto: Erwin Pochmarski*

Ich bin mir sicher, dass man überall in Europa, aber auch darüber hinaus, eine ähnliche Mischung aus den positiven und negativen Aspekten bei allen Völkern trifft. Die durchschnittliche Intelligenz ist sicher gleichmässig verteilt. Das gleiche gilt für charakterliche Eigenschaften. Unterschiede ergeben sich durch äussere Faktoren wie Klima, Erziehung und Ausbildung.

Ich halte es für eine sehr wichtige Aufgabe, diese Feststellungen als Basis für eine Völkerverständigung über unsere Bildungssysteme möglichst früh der Jugend Europas, aber auch der in allen anderen Kontinenten, im Sinne einer langsamen Reduzierung von Vorurteilen zu vermitteln. Dies wäre sicher ein entscheidender Beitrag zur Reduzierung von Auseinandersetzungen, zu einem besseren Verständnis unterschiedlicher ethnischer Gruppen sowie zur Entwicklung einer kultivierteren Art der Konfliktlösung.

BERND VON DROSTE, HARALD PLACHTER,  
MECHTILD RÖSSLER (HRSG.)

## Cultural Landscapes of Universal Value

Englischsprachige Hardcover-Veröffentlichung im Format 17 cm auf 24 cm, 464 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiss-Fotos und Zeichnungen, 1995 im Gustav Fischer Verlag Jena, Stuttgart, New York erschienen; ISBN 3-334-61022-5.

Die Veröffentlichung lässt 42 Autoren zum Thema Cultural Landscape über alle Kontinente hinweg zu Wort kommen.

Das Thema erfreut sich in den vergangenen Jahren einer zunehmenden Beliebtheit. Kulturlandschaft ist heute gerade in Europa ein sehr wichtiger Begriff geworden. Umlandschaften finden sich in Europa nur noch in sehr entlegenen Gebieten. Die reiche und lange Geschichte hat gerade auf diesem Kontinent fast schon flächendeckend Kulturlandschaften erzeugt, als Stadtlandschaft oder Siedlungsgefüge, oder als durch Industrie oder Wirtschaftsform in der Landwirtschaft hervorgerufene Kulturlandschaft. Es geht aber auch um die spirituell genutzte jedoch nicht verformte Naturlandschaft, beispielsweise den heiligen Berg.

Da die Berichte der einzelnen Autoren oft sehr spezifisch sind, ist sicher für jeden Interessierten Neues in der Veröffentlichung.

HH

KURT ACKERMANN, CHRISTIAN BARTZ,  
GABRIELE FELLER

## Behindertengerechte Verkehrsanlagen

Planungshandbuch für Architekten und Ingenieure

Broschüre im Format 17 cm auf 24 cm, 170 Seiten, viele Schwarz-Weiss-Fotos und Zeichnungen, 1997 erschienen im Werner Verlag in Düsseldorf; ISBN 3-8041-1054-1.

Wie schon in der Einbegleitung zur Ausgabe 3/99 des ISG-Magazins festgehalten, ist Behindertengerechtigkeit im öffentlichen Raum zunehmend ein Thema, mit dem sich Architekten und andere Planer, aber auch Bauherren auseinanderzusetzen haben. Obwohl es keine gesicherten Statistiken darüber gibt, so steht fest, dass ein beträchtlicher Anteil unserer Gesellschaft als bewegungseingeschränkt zu gelten hat. Dieses Planungshandbuch be-

reitet das Thema in systematischer Weise auf. Es erschliesst so die entsprechenden Anforderungen an den städtischen Freiraum und an die Verkehrsanlagen und hier insbesondere an die öffentlichen Verkehrssysteme für den Planer von heute.

Über dieses Thema im Zusammenhang mit historischen Zentren und denkmalgeschützten Bauten soll in absehbarer Zeit auch ein Sonderheft durch das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen in Berlin in der Reihe „direkt“ erscheinen.

HH

INSTITUT FÜR STÄDTEBAU UND WOHNUNGSWESEN DER DEUTSCHEN AKADEMIE FÜR STÄDTEBAU UND LANDESPLANUNG (HRSG.)

## Stadt und Bahn

Broschüre im Format 15 cm auf 21 cm, 76 Seiten, 12 Schwarz-Weiss-Fotos und Zeichnungen, Band 2 der Veröffentlichungsreihe Planung des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen, 1998 veröffentlicht im Selbstverlag des Institutes für Städtebau und Wohnungswesen, München; ISBN 3-9806242-1-8.

Die Veröffentlichung befasst sich vor allem mit Bahnhöfen, wesentlichen Detailbereichen in den Städten der Zukunft. Bahnhöfe liegen meist in den Zentren der Städte, und so bestimmt ihre Weiterentwicklung einen zentralen Faktor mit grossem Flächenbedarf. Ihre zentrale Lage ist in der Regel damit begründet, dass die Anfänge der Industrialisierung nicht an der Peripherie der Städte lagen, sondern in deren Zentren und so auch für diesen wichtigen Zweck die Eisenbahnen in den Zentren gebraucht wurden. Seit der Individualverkehr in eine stetig sich vergrößernde Dauerkrise gerät, befasst man sich wieder mit der Bahn und den Bahnhöfen. In den vielfältig zusammengetragenen Beispielen der Broschüre kommen interessante Möglichkeiten aus Städten wie München, Limburg, Kassel, Stuttgart, Essen und Dortmund für die künftige Entwicklung dieser Herzstücke vieler Stadtzentren zur Diskussion.

HH

COMUNE DI NAPOLI, EUROPA NOSTRA/IBI (HRSG.)

## Landscape and Urban Development / Paysage et Développement Urbain

Broschüre mit 160 Seiten im Format 21 cm auf 27 cm; mehrere teilweise farbige Darstellungen; Texte in englischer bzw. französischer Sprache; von der Comune di Napoli 1998 in Neapel herausgebracht; Kontaktadresse: Europa Nostra, Lange Voorhout 35, 2514EC, NL- The Hague, Tel.: +31 70 356 0333, Fax.: +31 70 361 7865.

Das Europa-Nostra Treffen in Caserta und Neapel Anfang April 1998 anlässlich der Generalversammlung war zugleich das 35-Jahr-Jubiläum dieser Organisation.

Aus diesem Grunde wurde der vorliegende Sonderband herausgebracht. Der Themenschwerpunkt fokussiert auch die zwei grossen Bereiche, die Europa Nostra abdeckt: Schutz und Förderung des architektonischen und natürlichen Erbes in Europa. Die Sanierung städtischer Grenz-zonen zwischen Wasser und Land werden an Beispielen wie Venedig, Neapel, Sardinien, Barcelona, Marseille, Holland und Cardiff besprochen. Innerstädtische Grünbereiche werden an Beispielen kleinerer Städte der Umgebung von Neapel und dieser Metropole selbst, Berlin, Budapest, Kopenhagen, der Region von Brüssel und einiger Städte in Grossbritannien diskutiert.

HH

OTTO KAPFINGER

## architekturszene österreich Bauten, Kritik, Vermittlung

CD-ROM, 1999 erschienen, Systemvoraussetzungen: Microsoft Windows, Windows 95, Windows NT 4.0, Pentium 133/32 MB RAM etc. oder Appel Macintosh, MacOS 7.5, Power Macintosh etc.; Adresse: Althaler + Oblasser, Neue Medien, Zeuggasse 3/14, A-1050 Wien, Tel.: 01-5811912; Internet: <http://www.x-office.com>; e-mail: [info@x-office.com](mailto:info@x-office.com).

Durch die CD-ROM werden 50 Bauten der letzten 5 Jahre aus Österreich vorgestellt. Sie sind mit Fotos, Plänen, vertonten Videos und Zitaten, gegliedert in 7 Themen vom Haus bis zum Städtebau, dokumentiert. Die Art der Präsentation ist qualitativ und innerhalb des Programms bedienerfreundlich aufbereitet.

HH

Kein Stadtplan?  
Gerissene Gelatineplatte.



Stadtplan von Barcelona

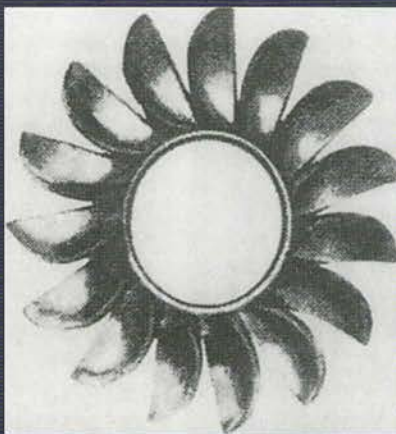
BARBARA ZIBELL, THERESIA GÜRTLER BERGER (HRSG.)

## Stadt im Umbruch. Chaosstadt?

Paperback im Format 12,5 cm auf 20,5 cm, 325 Seiten, viele Schwarz-Weiss-Fotos und -Zeichnungen, erschienen 1997 im vdf Hochschulverlag an der ETH, Zürich; ISBN 3-7281-2337-4.

Die Beiträge einer Vortragsreihe von 1996 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Universität Zürich zum Thema „ChaosStadt“ wurden in dieser Publikation zusammengefasst. Sie sind von unterschiedlicher Qualität und Sorgfalt. Es kommen folgende Referenten zu Wort: Christine v. Weizsäcker, Friedrich Cramer, Michael Schreyer, Winfried Steiner, Christopf Haerle, Elisabeth Wilson, Hans Boesch, Bruno Fritzsche und Martin Albers sowie die zwei Herausgeberinnen. Obwohl der Versuch unternommen wird, die Beiträge in 3 Gruppen zu gliedern, sind sie doch sehr divergierend durch Unterschiede in Ansatz und Darstellungsweise.

HH



Schaufelrad einer Turbine.



Aufgeschnittenes Nautilusgehäuse.

INSTITUT FÜR BAUBIOLOGIE, ROSENHEIM (HRSG.)

## Biologisch Bauen

Ein Nachschlagewerk für baubiologische und ökologische Planungen

Ordner mit ca. 1.400 Seiten, sehr viele Schwarz-Weiss-Abbildungen, 1986 begonnen, stetig nachgeführt, erschienen im Verlag Institut für Baubiologie, Rosenheim, Heiligen-Geist-Str. 54, D-83022 Rosenheim; ISBN 3-925093-00-1, ist über den Buchhandel oder direkt beim Institut zum Preis von DM 195,- zzgl. Mwst. erhältlich.

Dieses sehr umfangreiche Nachschlagewerk ist nach Themenbereichen wie Gebäudeplanung, Konstruktion von Neubauten oder Altbauten bis hin zu Produktdatenblättern strukturiert. Innerhalb der Hauptthemen widmen sich dann einzelne Absätze den Fragen der Baubiologie. Hier werden sowohl die Qualitäten der vorhandenen Baustoffe wie auch neue Materialien kritisch beleuchtet und in ihrer Wirkung auf den Menschen besprochen.

Die Arbeit richtet sich an Architekten, Baumeister und Bauhandwerker.

HH

ANTON BRASHOLZ

## Anstrichschäden im Bild

Bildband mit 166 Seiten, Hardcover, Format 18 cm auf 22 cm, 347 meist farbige Abbildungen, sehr kurze Texte, erschienen 1998 im Fraunhofer IRB Verlag in Stuttgart, ISBN 3-8167-4696-9.

Der Bildband für Maler und Sachverständige baut auf der Fotografie auf. Offensichtlich geht man von der Leseunwilligkeit vieler Baufachleute aus und erzeugt über das Medium der Abbildung Verständnis für die Probleme mit Anstrichen und die Art der Reaktionen, die bei unfachgemässer Anwendung zu ihnen führen. Eine klare Gliederung der Publikation nach Untergrundmaterial und Anstrich ergibt ein Nachschlagewerk für den Anwender. In manchen Fällen würde sich der Leser vielleicht eine etwas ausführlichere Erklärung der Ursachen und Wirkungsweisen wünschen. Andererseits sind die veröffentlichten Fotos in der Regel so gut, dass sie selbst schon viel erklären. Ein Buch für den Professionsisten.

HH



REPUBLIKA SLOVENJA, MINISTRSTVO ZA OKOLJE IN PROSTOR, URAD RS ZA PROSTORSKO PLANIRANJE; MINISTRY OF THE ENVIRONMENT AND THE REGIONAL PLANNING, OFFICE FOR PHYSICAL PLANNING (HRSG.)

### Tipoloska Klasifikacija Krajine / Typological Landscape Classification

Broschüre im Format Din A4, 135 Seiten, zahlreiche Farbfotografien, Pläne; Text in Slowenisch und Englisch, 1996 in Ljubljana, Slowenien, erschienen; die Publikation ist über den Buchhandel oder über die Adresse: Urad RS za prostorsko planiranje, P.P. 653, Dunajska 47, SLO-1001 Ljubljana erhältlich; ISBN 961-90033-6-5.

Die gut aufbereitete Publikation ist die Dokumentation einer Konferenz in Ljubljana mit Beiträgen aus Deutschland, Holland, England, Norwegen und Slowenien. An Hand von vielen Beispielen werden Einteilungen in unterschiedliche Landschaften vorgenommen und illustriert.

HH

*An der Mur gibt es in den Überschwemmungszonen noch Auwälder; Felderteilungen und Siedlungsform sind charakteristisch für weite Gebiete entlang dieses Flusses.*

CIPRA INTERNATIONAL (HRSG.)

### Labeling - Chance für die Zukunft

CD-ROM, Schaan 1998; erhältlich bei CIPRA International, Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan, Tel.: 0041/75/237 40 30, Fax: 0041/75/237 40 31, e-mail: cipra@cipra.lol.li, Internet: www.cipra.org.

Die Alpen sind ein sensibler Lebensraum. Hier ist es besonders wichtig, wirtschaftliche Aktivitäten in Einklang mit der Natur und den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung zu bringen. Zunehmend an Bedeutung gewinnt die Umweltqualität von Angeboten; Labels machen die Qualität von Produkten, Dienstleistungen, Landschaften oder ganzen Regionen sichtbar. Damit wird „Labeling“ zu einem wichtigen Marktinstrument für eine nachhaltige Entwicklung - nicht nur in den Alpen.

Die vorliegende CD-ROM erläutert mit vielen praktischen Beispielen und Hintergrundinformationen verschiedene Aspekte des Themas „Labeling“. Grundlagen lieferte das Schwerpunkt-Seminar der ersten Sommerakademie „Brennpunkt Alpen“, ein Projekt der CIPRA International im Rahmen des EU-Aktionsprogramms Leonardo da Vinci. Die Recherchen der TeilnehmerInnen dieser Veranstaltung erweiterten das Informationsangebot.

WJF

DEUTSCHES SEMINAR FÜR STÄDTEBAU UND WIRTSCHAFT (HRSG.)

### Partizipative Stadtentwicklung - Bürgergutachten in der Stadtplanung

Broschüre im Format 21 x 30 cm, 80 Seiten mit mehreren Schwarzweißfotos, DSSW-Schriften 30, Bonn 1998; zum Preis von DM 20,- beim Deutschen Seminar für Städtebau und Wirtschaft, Ellerstraße 58, D-53119 Bonn, Tel.: 0049/228/65 01 07, Fax: 0049/228/65 91 08, e-mail: info@dssw.de, Internet: http://www.dssw.de erhältlich.

In einem Pilotprojekt wurden 1997 in drei thüringischen Kommunen jeweils 50 Bürger umfassend an Fragen der Stadtplanung und Stadtentwicklung beteiligt. Ziel war die Entwicklung eines Gestaltungs- und Nutzungskonzeptes für einen zentralen innerstädtischen Bereich durch die Bürger.

Der Leitfaden dokumentiert dieses Projekt, um die Erkenntnisse anderen Kommunen zugänglich zu machen. Das in Thüringen angewandte Verfahren "Bürgergutachten" lieferte den Entscheidungsträgern wertvolle Hinweise und Empfehlungen aus der Bevölkerung; so führte die Verbesserung der Kommunikation zwischen Bürgern, Beamten und Politikern zu einer sachorientierten Zusammenarbeit.

Neben einer Vorstellung des umfangreichen Methoden- und Organisationsgerüsts vermittelt die Broschüre Erfahrungen anhand konkreter Fälle. Die wichtigsten inhaltlichen, technischen und organisatorischen Aspekte zu den einzelnen Schritten der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung werden im Anhang in einer benutzerfreundlichen Checkliste zusammengefasst.

WJF

HANS-RUDOLF NEUMANN

## Fenster-Sanierung und Modernisierung;

Querschnittsuntersuchung zum dominierenden Kultur- und Technischelement der Gebäude

Broschüre im Format Din A4, 134 Seiten, viele Schwarz-Weiss-Abbildungen, in der Reihe Bauforschung für die Praxis als Band 30 1997 im Fraunhofer IRB Verlag erschienen, ISBN 3-8167-4229-7.

Die Veröffentlichung ist sehr einfach gestattet und bespricht in übersichtlicher Form ein Architekturelement, das, wie schon im Untertitel betont, zu den wesentlichen jeder Fassade gehört. Beim Fenster treffen private und öffentliche Interessen aufeinander, es ist die Nahtstelle, private Interessen wie Reinigungsaufwand, Lichtgewinn und Aussicht stehen dem äusseren Erscheinungsbild gegenüber. Andererseits hat es die technische Entwicklung unserer Zeit geschafft, aus einem sehr haltbaren Architekturelement ein kurzlebiges Konsumprodukt zu machen. Eine gewöhnliche Glasscheibe hat eine unbegrenzte Haltbarkeit, ein Isolierglas wird nach einer gewissen Zeit blind. Die einschlägige Literatur, von der nur ein sehr kleiner Ausschnitt aufgelistet wurde, ist sehr umfangreich. Die Arbeit macht nun den Versuch, geschichtliche Entwicklung, Gestalt, Baukonstruktion, Bauphysik und Sanierung von Fenstern in kurzer Form für den Fachmann aufzubereiten.

HH

RAYMOND WEBER (HRSG.)

## Europäisches Erbe

Sonderausgabe der Zeitschrift „Europäisches Kulturerbe“ im Format 21 x 29,7 cm, 36 Seiten mit zahlreichen Farbfotos, Straßburg 1998.

Schwerpunkt dieser Sonderausgabe der in Deutsch, Englisch und Französisch erscheinenden Zeitschrift ist das Programm zur technischen Zusammenarbeit und Hilfe des Europarats, das seine Wurzeln im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 hat. Bis 1990 betrafen die Missionen technischer Zusammenarbeit ausschließlich bestimmte historische Viertel oder Städte in West- und Südeuropa. Seit 1991 folgten neue Anträge aus den mittel- und osteuropäischen Ländern.

Um den tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung zu tragen, wurde 1992 eine neue „Regelung des Programms zur technischen Zusammenarbeit und Hilfe im Hinblick auf die integrierte Erhaltung des Kulturerbes“ angenommen. Dies und eine Reihe von Sonderaktionsplänen ermöglichte den Staaten auch, ihre Politik im Bereich des Kulturguts neu zu definieren.

Die Publikation präsentiert eine Palette von Projekten, die von Toledo über Lissabon, La Valletta, Urbino, Osijek, Pécs und Krakau bis ins estnische Tallinn reichen. Problemstellung und Durchführung der einzelnen Aktionen werden sehr informativ und fundiert dargestellt, leider ist die Repro- bzw. Druckqualität der meisten Fotos äußerst gering. Dem Erfahrungsaustausch zwischen Behörden, Experten und interessierten Bürgern kann diese Sonderausgabe aber zweifellos dienen.

WJF



*Glas als tragendes konstruktives Architekturelement.*

## Glasarchitektur - Material, Konstruktion und Detail

Publikation im Din A4 - Format mit farbig bedrucktem Hardcover, 156 Seiten, zahlreiche Schwarz-Weiss-Fotos, einige Farbfotos und viele Plandarstellungen und erklärende Konstruktionszeichnungen, 1998 im Birkhäuser Verlag in Basel erschienen, ISBN 3-7643-5649-9.

Glas ist der Baustoff des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Die Veröffentlichung setzt sich also mit einem hochaktuellen Architekturthema auseinander und bringt eine regelrechte Show der Möglichkeiten, mit diesem faszinierenden Baustoff umzugehen. Glas eignet sich inzwischen längst nicht mehr nur zur Verglasung von Fensteröffnungen, sondern wird als konstruktives tragendes Element in der Architektur eingesetzt. Krewinkel bringt eine grosse Zahl von Beispielen für den innovativen Einsatz von Glas in der Architektur in der jüngeren Vergangenheit. Leider fehlen dabei einige Architekten, die schon relativ früh mit diesem Baustoff experimentierten, ihn kreativ einsetzten und manches vorformulierten, dass nun von im Buch repräsentierten Kollegen aufgegriffen wurde. Ein historischer Rückblick in die Geschichte der Glasverarbeitung rundet die Arbeit thematisch ab.

Glas hat sich auch im Zusammenhang mit Adaptierungen von historischen Bauten bei Regenschutzdächern und in vielen anderen Fällen sehr bewährt. Leider wird dieses für uns wichtige Thema im Buch nicht behandelt. Die Publikation ist jedenfalls allen an Glas in der Architektur Interessierten zu empfehlen.

HH

## TERMINE

### LONDON

20.-21. Oktober 1999: Concrete Europe 99

Informationen:  
Westtrade Group LTD, 28 Church Street  
Rickmansworth Herts WD3 1DD, UK  
Tel.: 0044/1923/77 83 11  
Fax: 0044/1923/77 78 10  
e-mail: concrete-info@westtrade.co.uk  
Internet: www.westtrade.co.uk

### PARIS

8.-13. November 1999: BATIMAT 99 - Internationale Fachmesse für Bauwesen

Informationen:  
Promosalons  
Reisnerstraße 50, A-1030 Wien  
Tel.: 0043/1/713 26 21  
Fax: 0043/1/713 62 43  
e-mail: bienvenue@promosalons.co.at

### KOSICE

10.-13. November 1999: City's fortification in Central Europe

Informationen:  
EXPO - EDUC s.r.o. Dom techniky ZSVTS  
Juzná trieda 2/A, SK-04323 Kosice  
Tel.: 00 421/95/762 245  
Fax: 00 421/95/763 197  
e-mail: expoeduc@3pnet.sk

### MÜNCHEN

3.-6. April 2000: Zukunft findet Stadt

Informationen:  
Institut für Städtebau und  
Wohnungswesen der DASL  
Steinheilstraße 1, D-80333 München  
Tel.: 0049/89/54 27 06-0  
Fax: 0049/89/54 27 06-23  
e-mail: isw-münchen@t-online.de  
Internet: http://www.isw.de

### UNTERPREMSTÄTTEN/GRAZ

13. April - 15. Oktober 2000: Zauber der Gärten - Internationale Gartenschau 2000

Informationen:  
IGS, Thalerhofstraße 85  
A-8141 Unterpremstätten  
Tel.: 0043/3135/51 860  
Fax: 0043/3135/51 860-6  
e-mail: office@igs2000.at  
Internet: http://www.igs2000.at

### AMSTERDAM

18.-22. Juni 2000: Vélo Mondial 2000

Informationen:  
Van Namen & Westerlaken  
PO Box 1558, NL-6501 BN Nijmegen  
Tel.: 0031/24/323 44 71  
Fax: 0031/24/360 11 59  
e-mail: info@velomondial2000.nl  
Internet: www.velomondial2000.nl

### WIEN

4.-8. Juli 2000: 27th International Making Cities Livable Conference

Informationen:  
Prof. Dr. Suzanne H. Crowhurst Lennard  
IMCL Conference, P.O. Box 7586, Carmel,  
California 93921, USA  
Tel.: 001/831/626 90 80  
Fax: 001/831/624 51 26

## ECHO

### Aktuelles Thema

Zum Heft 1/99 gratuliere ich. Sowohl das immer wieder aktuelle Thema "Denkmalpflege schafft Arbeitsplätze" als auch die Kurzbeiträge der verschiedenen Kollegen waren sehr interessant.

Dr.-Ing. Hermann Krüger,  
Stadtkonservator, Dresden

Bitte an alle Leser des ISG-Magazins: Schreiben Sie uns Ihre Meinung zu den verschiedenen Themen unserer Zeitschrift, wir veröffentlichen gerne Ihre Reaktionen!

# Die erste Anzeige, die Sie nicht lesen brauchen.

Nach all den dutzenden Anzeigen über Online-Banking, brauchen Sie jetzt nicht mehr zu lesen. Gehen Sie einfach zum Computer und klicken Sie: s-netbanking.com

Aber bitte. Wenn Sie trotzdem weiterlesen, erfahren Sie in dieser Anzeige eben, dass Sie mit Netbanking die Sparkasse zu Hause am Bildschirm haben und welche Vorteile Sie dadurch genießen.

Machen Sie es sich bequem.

Beim Lesen dieser Anzeige. Vor allem aber beim Erledigen Ihrer Bankgeschäfte.

Das Netbanking ermöglicht Ihnen nämlich einen aktuellen Überblick über Ihre Konten (Giro-, Wertpapier-, Finanzierungs-, Sparkonten, etc.) bei der Sparkasse. Sie können Ihre Überweisungen in Schilling und Euro übertragen, Kontobewegungen, in den Filialen abfragen, sowie Mitteln an Ihre Sparkassen-Berater senden. Und das alles kostenlos. Bequem von zuhause, von Büro oder unterwegs. Unabhängig von den Öffnungszeiten. Täglich von 9 bis 24 Uhr.

Schon bald können Sie unter s-netbanking.com zusätzlich Aktien, Fonds und

Anleihen kaufen und verkaufen. Rund 8.000 Wertpapiere stehen Ihnen dann online zur Verfügung. Über diese und viele weitere Leistungen informiert Sie gerne Ihr Sparkassen-Berater.

Machen Sie jetzt den ersten Schritt. Lesen Sie nicht weiter. Klicken Sie: s-netbanking.com

Sie kommen einfach nicht los von dieser Anzeige? Dann sagen wir Ihnen eben, wie Sie zum Netbanking kommen.

Wie kommen Sie dazu. Sie klicken einfach: Na, Sie wissen schon. Oder Sie besuchen Ihren Sparkassen-Berater und lassen Sie sich Ihre Netbanking-Zugangsdaten mitteilen. Und schon geht das Banking der Zukunft.

Sie lesen weiter? Sie probieren sich mal, übers Netbanking herauszufinden. Apropos probieren. Probieren Sie Netbanking auch einfach aus. Unter s-netbanking.com ist eine Demo-Version des Netbanking verfügbar!

Jetzt. Nicht Gehen Sie zu Ihrem Computer und tippen Sie in die Tastatur: s-netbanking.com

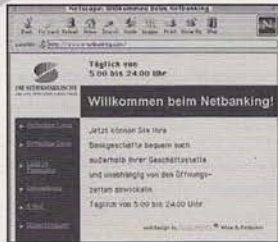
Sie lesen lieber weiter? OK. Dann erfahren Sie in dieser Anzeige nicht viel über die fürs Netbanking notwendige Ausrüstung - Weil Sie nicht viel benötigen. Einfacher geht's nicht.

Sie brauchen nichts, außer die Hard- und Software eines ganz normalen Computers und ein Modem. Keine zusätzliche Software. Wenn Sie die nötige Ausrüstung besitzen, die Netbanking-Zugangsberechtigung und Ihre Transaktionsnummern - kurz TANs - haben, müssen Sie nur s-netbanking.com klicken. Jetzt!

Sie lesen trotzdem weiter? Wahrscheinlich fragen Sie sich, was TANs sind.

TANs garantieren die absolute Sicherheit des Netbanking. Sie sind einmalige Transaktionsnummern, zentral verwaltet gespeichert und können von niemandem im Text gelesen werden. Aber jetzt zurück zur Anwendung: Wenn Sie ein abgebildetes Fenster am Computer haben, heißen wir Sie herzlich willkommen in der Welt des Netbanking.

Die fünf Felder: „Login Netbanking



starten". „Online-Support" und hilfreiche Hinweise - der sogenannte „e-mail" - zum Thema „Sicherheit" im Netbanking bekommen. Wenn Ihnen einen Überblick über die Anwendungsmöglichkeiten des Netbanking. Folgen Sie dem „Wegweiser". Einfacher geht's nicht. Bequemer können Sie Ihre Bankgeschäfte nicht erledigen.

Was uns das noch hinführen? Sie lesen immer noch! Na gut. Dann erfahren Sie auf diesem Weg, welche Wege Ihnen mit dem Netbanking in Zukunft offenstehen. Wo führt uns das alles hin.

Der Trend Finanzangelegenheiten vermehrt über den eigenen Computer abzuwickeln, ist auch an Österreich nicht spurlos vorübergegangen (wie Sie an dieser Anzeige unschwer erkennen können). Die österreichischen Sparkassen arbeiten bereits intensiv an weiteren Anwendungs-

möglichkeiten, wie z. B. der Überweisung in die ganze Welt. Und mit der modernen Internet-technologie wird der User in Zukunft eine virtuelle Bankfiliale betreten, die ihm mehr als die üblichen Bankdienstleistungen bietet (z. B. Informationsaustausch mit anderen Kunden, etc.).

Sie lesen und lesen und lesen. Dann lesen Sie jetzt eben etwas über die umfangreichen Internetangebote des gesamten Sparkassensektors. Da was noch lange nicht alles.

Neben dem Online-Banking bietet Ihnen der gesamte Sparkassen Sektor unter www.sparkasse.at die Möglichkeit, darüber das komplette Angebot zu informieren. Sie können auch direkt in die Seiten lokaler bzw. regionaler Sparkassen einsteigen und vieles mehr.

Für unsere Kunden gibt's jetzt ein spezielles Angebot bei STYRIA ONLINE:

Internet Economy Zugang ab S 80,- pro Monat: 7 Stunden-www-Vollzugang, jede weitere Stunde nach Preisliste (zur Zeit 12 Schilling), eine e-mail-Adresse, 1MB Webspace für die persönliche Homepage (nicht kommerzielle Nutzung).

Internet Profi Zugang um S 188,- pro Monat: unlimiteder www-Vollzugang, eine e-mail-Adresse, 5 MB Webspace für die persönliche Homepage (nicht kommerzielle Nutzung).

Infos und Bestellungen bei STYRIA ONLINE unter Telefon (0316) 875-3900.

Jetzt ist aber Schluss. Klicken Sie s-netbanking.com



DIE STEIERMARKISCHE  
UND EINE BANK STEHT HINTER IHNEN

# „Tröpferlbad“ wird Museum der Wahrnehmung

Das „Tröpferlbad“, wie es liebevoll noch heute von den Grazern genannt wird, war das alte Grazer „Städt.-Volksbad“ beim Augarten - dort, wo sich Friedrichstrasse, Schiessstattgasse und Pestalozzistrasse zu einem Dreieck verschneiden. Es handelte sich dabei um einen reich ornamentierten Jugendstilbau. Seine ursprüngliche Gestaltung erinnerte sehr an die Architektur der Wiener Stadtbahnhaltestellen von Otto Wagner.

Bisher war nicht herauszufinden, wann das Bauwerk genau errichtet wurde und wer sein Planer war. Die Baupläne sind offenbar verloren gegangen. Später wurde es in mehreren Umbauphasen stark verändert und seiner schönen Fassade beraubt. Im Herbst dieses Jahres will man versuchen, im Rahmen einer gezielten Aktion von der örtlichen Bevölkerung alte Fotos und mehr Information über das Objekt zu erhalten.

Nach ursprünglichen Abbruchdiskussionen wurde ein Sanierungs- und Adaptierungsprojekt ausgearbeitet und bei der EU eingereicht. Unter 503 Projekten gehörte es zu den 26 ausgewählten urbanen Pilot-Projekten. Zwischen 1996 und 1999 hat die Stadt Graz unter Einbeziehung von Mitteln aus dem Sanierungsfonds des Landes, Denkmalpflege und dem „Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung“ (EFRE) das Gebäude unter dem Motto **„ein leben mit allen sinnen“ (e.l.m.a.s.)** erneut umgebaut, adaptiert und saniert.

Heute ist in dem ansprechend hergerichteten Polygon das „Museum der Wahrnehmung“ untergebracht, das einen Besuch lohnt; daneben gibt es immer noch in kleinem Rahmen auch die Badefunktion in Form des „Friedrichsbades“, das über Wannen und Duschen verfügt.

*The renovation of the „Troepferlbad“ in Graz, seen from the Northeast.*

*Das „Tröpferlbad“ in Graz während der letzten Umbauphase, von Nord-osten gesehen.*



## „Troepferlbad“ turned into the Museum of Perception

The „Troepferlbad“, as it still is affectionately called by people of Graz, was an old public baths near the Augarten park between Friedrichstrasse, Schiessstattgasse, and Pestalozzistrasse. It was a well designed art deco building very similar the Otto Wagner stations in Vienna's public transport system.

Until now it was not possible to discover its exact construction date and architect as it seems the plans of the project got lost. Unfortunately the building was altered several times and the wonderful facades do not exist any more. In autumn this year people in the neighbourhood will be asked to give more information about the building by providing old photographs and stories.

After a discussion about demolishing the old baths the municipality carried out a proposal for an EU project for the rehabilitation of the building. From a total of 503 submitted proposals 26 Urban Pilot Projects were selected for funding under the European Fund for Regional Development (EFRD). Between 1996 and 1999, the municipality of Graz, together with the support of the EFRD, adapted and restored the building. Presently, the polygon serves as the Museum of Perception and also as the small public Friedrichs Baths.

*The adapted and restored Museum of Perception and the Friedrichs bath in 1999.*

*Das adaptierte Museum der Wahrnehmung, in dem auch das Friedrichsbad untergebracht ist, 1999.*



# Ihr Partner in allen Entsorgungsfragen!



Saubermacher-Chef Hans Roth begrüßte Direktoren, Lehrer und Schüler aus Georgien in der Saubermacher Zentrale in Graz.

## Georgische Delegation zu Gast beim Saubermacher!



Im Rahmen eines UNESCO-Projekts zur Friedenserziehung hatten Grazer Schulen eingeladen und 12 Schüler, drei Lehrer und drei Direktoren aus Georgien kamen für einige Tage zu Besuch nach Österreich. Auf dem Programm stand auch ein Nachmittag in der Saubermacher-Zentrale, wo sich die Delegation unter anderem über die Osteuropa-Aktivitäten des international erfolgreichen Entsorgers informierte.

Der  
**Saubermacher**  
für eine lebenswerte Umwelt

Saubermacher Dienstleistungs AG  
Conrad-von-Hötzendorfstraße 162, 8010 Graz  
Tel.: 0316/ 46 15 15-0, Fax: 0316/46 15 15-4  
e-Mail: [vertriebsleitung@saubermacher.co.at](mailto:vertriebsleitung@saubermacher.co.at)  
Internet: [www.saubermacher.at](http://www.saubermacher.at)

## Moderne Zeiten brauchen neue Wege

Die Steiermärkische Landesdruckerei verfolgt seit Jahren konsequent den Weg hin zum modernen Mediendienstleister.

Fax 0316 / 80 95-35

Medienfabrik Graz  
Steiermärkische  
Landesdruckerei

5-Farb-Ganzbogenmaschine

Digital Printshop

Datenbank

Archivierungssystem

Tel. 0316 /  
80 95-0

8010 Graz  
Hofgasse 15

Verlag